

DER GRENZGÄNGER

INFORMATIONEN AUS DEM BÖHMISCHEN ERZGEBIRGE
AUSGABE 24 Feber / März 2013



Ruine in der einstigen Siedlung Königsmühle bei Háj/Stolzenhain

Themen dieser Ausgabe:

- Weltkulturerbeprojekt Montanregion Erzgebirge – neue Geldquelle für windige Geschäftemacher?
- Mit dem antideutschen Ass unterm Tisch auf die Prager Burg
- Noch-Präsident Klaus und seine Amnestie
- Wie der Ascher Hainbergturm nach Eddersheim/Main in Hessen kam und im Jahr 2012 in Hünfelden-Dauborn eine neue Heimat gefunden hat.
- Nach 67 Jahren - Weihnachten in Neudek
- Neujahrskonzert im Karlsbader Theater
- Bislang unveröffentlichte „Heimatkunde des Bezirks St. Joachimsthal 1873/74 - Teil 9 Hengstererben
- D'r Wastl off d'r Sänger Raas
- Wer kannte Elsa Luft?
- Der Vogel im Winter
- Die Geschichte von der Puppe Sabine „Der Tod der Sabine“ von Margarete Kubelka
- Gratulation einem böhmischen Urgestein aus Sauersack

Vorwort zur 24. Ausgabe

Liebe Freunde des böhmischen Erzgebirges, Winterbilder auf den heutigen Urlaubsprospekten der Gebirgsorte zeigen fast immer strahlend blauen Himmel, herrlich weiße Schneeflächen, lachende Menschen und schöne Unterkünfte mit allem Komfort. Diese Werbung soll eine klare Orientierung für den Kunden sein, diesen Ort zu besuchen und sich wohl zu fühlen. Sicher, in heutiger Zeit ist es unter normalen Umständen kein Problem, schnell mal zum Skifahren mit dem Auto ins Erzgebirge zu fahren. Die Eisenbahn spielt dabei ja kaum noch eine Rolle.

Wenn man aber in alten Chroniken und Zeitungen blättert, so werden oft die beschwerlichen Wege zur Winterzeit im Gebirge beschrieben. Auch war es nicht ungefährlich, denn bei Nebel und Schneesturm hat mancher die Orientierung verloren und wenn er großes Pech hatte, blieb er entkräftet im Schnee liegen und erfror. Nicht nur im Hochgebirge, sondern auch in unserem Erzgebirge lauern Gefahren. In heutiger Zeit haben die meisten Menschen keinen innigen Kontakt zu den Zeichen der Natur mehr und erkennen diese oft nicht.

Ich muss ehrlich gestehen, auch ich konnte mir bis zum vorletzten Wochenende eine oft beschriebene Situation nur schwer vorstellen: Mitten im weißen Nichts zu stehen. Es hatte frisch geschneit und die weiten Wiesenflächen zwischen Háj/Stolzenhain und der Königsmühle lagen unter einer Schneedecke. Der Nebel, oder besser die aufliegenden Wolken waren so dicht, dass die Sichtweite maximal 20 Meter betrug. Als ich den Waldrand verlassen hatte, stand ich plötzlich in diesem weißen Nichts. Vor mir ging die glatte Schneefläche fließend in das Weiß der Wolken über, ohne jeglichen Anhaltspunkt. Kein Grashalm, keine Spur, kein Stein, kein Baum oder Strauch war zu

sehen, an dem ich mich hätte orientieren können. Ich sah weiß, nur weiß! Da ich mich in diesem Gebiet recht gut auskenne, war es für mich kein Problem, die Richtung zu meinem Ziel beizubehalten. Aber irgendwie ein komisches Gefühl war es schon. Wer keine Ortskenntnis besitzt, kann unter diesen Umständen leicht in Panik geraten. Wenn dazu noch Schneetreiben aufkommt, die eigenen Spuren zuweht und man die Orientierung verliert, wird es ernst – sehr ernst.

Was bedeutet es eigentlich, orientierungslos zu sein? Darüber grübelte ich auf meinem Weg zu den Ruinen der Königsmühle. Die einstigen Bewohner der Königsmühle waren orientierungslos, als sie ihre vertraute Heimat, persönlich schuldlos, plötzlich verloren haben. Die sich danach in der Grenzregion angesiedelten Tschechen waren in religiöser Richtung orientierungslos. Denn wie sonst lassen sich der Verfall und die Plünderungen der Kirchen erklären. Und heute? Wenn man regionalpolitische Entscheidungen der tschechischen Kommunen betrachtet, dann hat man oft das Gefühl, es fehlt eine Vision, eine Orientierung. Die Frage, was in 10, 20 oder 30 Jahren aus dem Ort werden soll und mit welchen Maßnahmen dieses Ziel die Gemeindeverwaltung und die gewählten Gemeinderäte unterstützen und lenken können, steht noch zu wenig im Mittelpunkt des Handelns. Trotz den nahezu in jedem Ort anzutreffenden Touristinformationen mit ihren Hochglanzprospekten stehen etliche Gemeinden des böhmischen Erzgebirges orientierungslos im weißen Nichts, und das nicht nur im Winter bei Schnee und Nebel.

Ihr Ulrich Möckel

Weltkulturerbeprojekt Montanregion Erzgebirge – Neue Geldquelle für windige Geschäftemacher?

Nach der Aberkennung des Welterbestatus für das Obere Elbtal durch den Bau der Waldschlösschenbrücke in Dresden im Jahre 2009 brauchte Sachsen einige Zeit, um die Enttäuschung zu verarbeiten und auch von der politischen Seite Rückenwind für einen weiteren Anlauf zu bekommen. Diesmal wollen sich rund 40 sächsische und 17 tschechische Objekte des Bergbaues und der Verhüttung der Industrie-Kulturlandschaft Montanregion Erzgebirge als materielles UNESCO-Weltkulturerbe bewerben. Wenn man die Geschichte des Erzgebirges näher betrachtet, so ist schon daraus resultierend ein länderübergreifendes Projekt erforderlich, was nun langsam Gestalt annimmt und im Jahre 2014 offiziell beantragt werden soll. Dabei schritten die Vorbereitungen auf der sächsischen und böhmischen Seite des Erzgebirges in unterschiedlichen Geschwindigkeiten voran, wobei beide Seiten jetzt einen guten Stand erreicht haben. In Tschechien gehören zu den, für die Beantragung vorgesehenen Gebiete die Regionen um Jáchymov/

St. Joachimsthal, Horní Blatná/Bergstadt Platten, Boží Dar/Gottesgab, Měděnec/Kupferberg, Hora Svaté Kateřiny/St. Katharinaberg und Krupka/Graupen.



Krupka/Graupen

An diese Bewerbung werden natürlich auch Erwartungen geknüpft. So hoffen die Antragsteller auf

eine touristische Aufwertung des Erzgebirges und nicht zuletzt wirtschaftliche Impulse, wobei die Geschichte und Traditionen der entsprechenden ausgewählten Objekte die eigentlichen Magnete darstellen sollen und eine positive Ausstrahlung auch auf deren Umfeld erwartet wird.



Altbergbauggebiet nördlich von Horní Blatná/
Bergstadt Platten

Zweifelsohne hat das Erzgebirge, sowohl auf der sächsischen, wie böhmischen Seite viel in Sachen Bergbau- und Verhüttungsgeschichte zu bieten und

gerade auf der böhmischen Seite bietet die Aufnahme in die Liste der Objekte große Chancen aber auch Gefahren für die Gemeinden. Denn in Tschechien wird dieses Weltkulturerbepjekt neben den derzeitigen Ziel 3-Förderungen von Geschäftemachern als Geldquelle gesehen. Es werden schon im Vorfeld kleinere Investitionen getätigt und nach einer eventuellen Anerkennung als UNESCO-Weltkulturerbe hofft man auf einen Geldsegen aus den diversen nationalen und internationalen Fördertöpfen. Bürgermeister werden von diesen windigen Geschäftemachern, die nicht selten in Begleitung ihrer Anwälte die Gemeindeämter und Rathäuser aufsuchen, mit falschen Versprechungen oder anderen Mitteln zu Investitionen gedrängt, die sich die Kommunen einerseits finanziell überhaupt nicht leisten können oder aber, die zum Nachteil der Kommunen sind und somit lediglich dem Vorteil der „Investoren“ dienen. Bleibt zu hoffen, dass die Bürgermeister und Stadt- oder Gemeinderäte der betroffenen bergbaugeschichtlichen Regionen derartigen Versuchungen widerstehen können und verantwortungsvoll zum Wohl der ihr für die Wahlperiode anvertrauten Kommune und deren Umfeld handeln und auch ihre Entscheidungen unter diesem Gesichtspunkt fällen.

Mit dem antideutschen Ass unterm Tisch auf die Prager Burg

Nach dem ersten Wahlgang zur direkten Präsidentschaftswahl kam es nun am 25. und 26. Januar zum alles entscheidenden Duell um die Prager Burg zwischen dem Weltbürger Karel Schwarzenberg und dem Nationalisten Miloš Zeman. Kein Ereignis in Tschechien hat in den letzten 14 Tagen die Menschen mehr polarisiert, wie die Stichwahl ihres Präsidenten. Familien, Freunde und Arbeitskollegen zerstritten sich, da sie unterschiedliche Meinungen über die beiden Kandidaten hatten. Die jüngere und gebildete Generation tendierte eindeutig zu Schwarzenberg, dagegen gaben die Linken und Nationalisten ihre Stimme Zeman.



... leider war das Bemühen nicht von Erfolg gekrönt.

Während Karel Schwarzenberg und sein Team einen fairen Wahlkampf führten, waren der Gegenpartei um Miloš Zeman alle Mittel recht, um in den tschechischen Medien mit Lügen und Polemik beleidigend gegen Karel Schwarzenberg Stimmung zu erzeugen. Auch der Noch-Präsident Klaus und seine

Familienmitglieder hielten sich dabei nicht zurück und unterstützten ihren Kandidaten Zeman nach Kräften. Frau Klaus äußerte zum Beispiel in den Medien, dass sie nicht möchte, dass auf der Prager Burg die Frau des Präsidenten nicht tschechisch spricht. In der Zeitung „Blesk“ (ähnlich BILD) wurde ein seitenfüllendes Inserat abgedruckt, dass dazu aufrief, Karel Schwarzenberg nicht zu wählen. Dabei wurden ihm seine deutschfreundlichen Äußerungen zu den Beneš-Dekreten vorgeworfen und die Behauptung aufgestellt, der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bernd Posselt, würde Schwarzenberg unterstützen. Urheber war ein ehemaliger kommunistischer Geheimdienstler, aber vermutlich wohl nicht allein ...

Letztlich erhielt Karel Schwarzenberg über 45 % der Wählerstimmen, während der frühere Kommunist (wurde 1968 Mitglied der Kommunistischen Partei) Zeman knapp 55 % erhielt und nun die Nachfolge von Vaclav Klaus auf der Prager Burg antreten wird.

In etlichen tschechischen Kommentaren wurde als entscheidendes Argument für den Sieg von Miloš Zeman gegen Karel Schwarzenberg dessen freundliche Haltung zu den Deutschen allgemein und den deutschen Vertriebenen herausgestellt. Das „antideutsche Ass“ sticht also in Tschechien noch heute! Dabei ist die bewusst geschürte Angst vor den Deutschen und die daraus resultierende Wirkung ein deutliches Schuldeingeständnis der Täter von damals und ihren geistigen Kindern, Enkel und Urenkel.

Ein positives Signal ist die erreichte Stimmenzahl von Karel Schwarzenberg allemal, auch wenn er nun nicht Präsident wird. Nach Prognosen vor dem ersten Wahlgang hätte er schon in der Vorrunde ausscheiden sollen.

Der noch amtierende tschechische Staatspräsident Václav Klaus äußerte sich auf seiner Auslandsreise in Chile zum Wahlergebnis. Er sei stolz auf die tschechische Nation, die nicht einer medialen „Gegenkampagne“ erlegen sei. Die Wahl von Zeman

sei ein Sieg von Wahrheit und Liebe über Lüge und Hass, so Klaus gegenüber der Presseagentur ČTK. Diese Äußerung bedarf keines weiteren Kommentars ...

Hier die Ergebnisse der zweiten Runde der Präsidentschaftswahl in westerzgebirgischen Kommunen (gerundet):

Nejdek/Neudek:	Schwarzenberg	48 %	Zeman	52 %
Kraslice/Graslitz:	Schwarzenberg	41 %	Zeman	59 %
Rotava/Rothau:	Schwarzenberg	28 %	Zeman	72 %
Jáchymov/St. Joachimsthal:	Schwarzenberg	53 %	Zeman	47 %
Hroz nětín/Lichtenstadt:	Schwarzenberg	41 %	Zeman	59 %
Abertamy/Abertham:	Schwarzenberg	53 %	Zeman	47 %
Merklín/Merkelsgrün:	Schwarzenberg	47 %	Zeman	53 %
Pernink/Bärringen:	Schwarzenberg	62 %	Zeman	38 %
Jindřichovice/Heinrichsgrün:	Schwarzenberg	44 %	Zeman	56 %
Stříbrná/Silberbach:	Schwarzenberg	50 %	Zeman	50 %
Bublava/Schwaderbach:	Schwarzenberg	46 %	Zeman	54 %
Horní Blatná/Bergstadt Platten:	Schwarzenberg	62 %	Zeman	38 %
Nové Hamry/Neuhammer:	Schwarzenberg	54 %	Zeman	46 %
Šindelová/Schindelwald:	Schwarzenberg	27 %	Zeman	73 %
Vysoká Pec/Hochofen:	Schwarzenberg	61 %	Zeman	39 %
Boží Dar/Gottesgab:	Schwarzenberg	82 %	Zeman	18 %
Potůčky/Breitenbach:	Schwarzenberg	40 %	Zeman	60 %
Přebuz/Frühbuß:	Schwarzenberg	43 %	Zeman	57 %

Alle Ergebnisse finden Sie unter <http://www.volby.cz/pls/prez2013/pe3?xjazyk=CZ>.

Noch-Präsident Klaus und seine Amnestie

In seiner diesjährigen Neujahrsansprache, der letzten seiner Amtszeit und nur wenige Wochen vor seinem Ausscheiden aus dem Amt des Präsidenten der Tschechischen Republik begnadigte Vaclav Klaus bis zu 7400 Gefangene. Diese Meldung sorgte für eine Menge Unmut nicht nur in der Bevölkerung. Denn diese Amnestie war in keiner Weise vorbereitet und so kam nahezu jeder 3. Häftling des Landes frei. Entgegen der Amnestie durch Präsident Havel, durch die nach der gesellschaftlichen Wende die politischen Gefangenen des kommunistischen Systems befreit wurden, gilt diese Amnestie den Kleinkriminellen, Dieben und Betrügnern. Desweiteren wurden unzählige Gerichtsverfahren eingestellt, die besonders im Bereich der Wirtschaftskriminalität mit hohem Aufwand geführt wurden und lange dauerten. Klaus begründete seinen Schritt, mit überfüllten Haftanstalten. Das zu glauben, fällt selbst Insidern sehr schwer.

Was muss in dem Kopf des Präsidenten Tschechiens aber tatsächlich vorgegangen sein, um eine derartige weitreichende Entscheidung ohne Vorbereitung zu treffen? Klaus zeigt damit deutlich, was er von der Arbeit der Polizei und Justiz hält, die mit großem Aufwand die Täter in der Vergangenheit überführt und verurteilt haben oder noch ermittelten. Die Opposition spricht klar aus, was die tschechische Bevölkerung darüber denkt: „Die Amnestie ist doch nur ein Geschenk des Präsidenten an seine Freunde aus der Wirtschaft. Auf freien Fuß kommen ja auch Täter, die wegen Korruption verurteilt wurden, Wirtschaftskriminelle also.“ (J. Dienstbier) Ein besonders drastischer Fall wurde in den Medien

bekannt: Ein Bauunternehmen hatte Anfang der 90er Jahre fast 1000 Bauherren um ihr Vermögen gebracht, indem sie von diesen Geld forderten aber die Bauleistungen nicht erbrachten. Die Ermittlungen waren schwierig aber zumindest kann der Schaden beziffert werden: Knapp 40 Millionen Euro. Durch die Amnestie wurde der Prozess gegen die Firmenchefs eingestellt und jetzt sind sie unbescholtene Bürger mit einer weißen Weste und gut gefüllten Konten. Dies ist nur einer von über 100 großen Fällen der Amnestie. Wie sollen da noch die tschechische Bürger an Recht und Gerechtigkeit glauben, wenn ihr Präsident solche Entscheidungen fällt? An tschechischen Stammtischen sind die Äußerungen noch deftiger und so wird der Noch-Präsident oftmals auf die gleiche Stufe mit den begnadigten Wirtschaftskriminellen gestellt.

Auch in den Rathäusern werden die Bilder des Präsidenten reihenweise umgedreht oder abgehängt. Aber was interessiert das einen Noch-Präsidenten, der sein Vermögen gut angelegt weiß.

Etliche Kleinkriminelle und Diebe haben sich sofort nach ihrer warmen Zelle und ihrem gewohnten Umfeld im Gefängnis geseht und dafür alles getan, damit sie den Winter nicht in Freiheit und in der Kälte verbringen müssen. Freie Bürger mit weißer Weste und dem nötigen Kleingeld, gleich wie sie es erworben haben, können ja in wärmeren Ländern überwintern oder ihren Wohnsitz gleich gänzlich verlegen.

Aufgrund dieser äußerst umstrittenen Amnestie muss man heute schon fragen: Wessen Präsident ist Vaclav Klaus die ganzen Jahre über gewesen?

Wie der Ascher Hainbergturm nach Eddersheim/Main in Hessen kam und im Jahr 2012 in Hünfelden-Dauborn eine neue Heimat gefunden hat.

Text und Fotos: Hubert Kunzmann

Nicht nur meine Eltern waren von der Vertreibung aus ihrer Heimatstadt Asch im Sudetenland Anfang 1946 betroffen, auch unzählig andere Familien ereilte das gleiche Schicksal.

Mit leeren Händen in der fremden neuen Heimat angekommen, war es das höchste Familienziel, wieder ein eigenes Dach über dem Kopf zu haben, wie man es von daheim gewohnt war.

Was blieb, war einzig die Erinnerung. So ergriffen meine Eltern im Jahre 1954 die Initiative, mit dem Bau eines neuen Hauses in Eddersheim/Main anzufangen. Als die Fertigstellung und die Gestaltung der Außenfassade immer näher in den Blickpunkt rückten, fasste mein Vater den Entschluss, ein Motiv des Hainbergturms am neuen Haus anzubringen.



Das Original in Eddersheim ...

Als gelernter Schablonen- und Skizzenmaler übertrug er nun von einer Postkarte die Proportionen des Hainbergturms auf eine 3m große Schablone aus Pergamentpapier und erweiterte das Motiv mit seinen eigenen Vorstellungen. Nachfolgend wurden die Konturen auf der Schablone gerädert, d.h. mit kleinen Löchern versehen, um später das schwarze Pauspulver auf dem Untergrund sichtbar werden zu lassen.

Doch wie ist nun der Hainbergturm in die Hauswand gelangt? Dazu musste die Verputzerfirma mit ins Boot, denn es sollte ein Relief entstehen, dass glatt mit dem Außenputz abschließen musste.

Zuerst wurden die vermauerten Hohlblocksteine auf der Fläche, in der das Motiv in die Hauswand eingelassen werden sollte, ca. 10 cm tief per Hand mit Hammer und Flachmeißel ausgestemmt. Um dem Bild später die Perspektive geben zu können, wurden jetzt verschieden farbige Putzschichten in der Reihenfolge weiß, dunkelbraun- hellbraun und weiß, jeweils ca. 2 cm stark aufgetragen. Die letzte Putzschicht war geglättet, um das Motiv mit Hilfe der Schablone aufzupausen.

Nachdem die Putzschichten am nächsten Tag angetrocknet waren, begann er mit einem scharfen Messer die Putzschichten unterschiedlich tief einzuschneiden und die nicht mehr benötigte Schicht wegzukratzen, um so dem Motiv die notwendige Tiefe geben zu können. Nach Beendigung dieser Tätigkeit wurden die Ränder des Bildes mit dem Hausputz angeglichen.

Jetzt endlich war wieder der stolze Blick zurück in die verlorene Heimat allgegenwärtig.

Für die damalige Zeit eine Revolution im Gestalten von Gebäudefassaden. Es war das einzige Haus in Eddersheim, dass mit einem derartigen farblichen Putzrelief, dazu noch mit dem Motiv des Ascher Hainbergturms, versehen war. Außer den Vertriebenen kannte ja niemand im Dorf die Stadt Asch, geschweige denn wo sie zu finden ist. Schnell hatte sich dies herumgesprochen und so blieb es nicht aus, dass viele Spaziergänger am Sonntag staunend vor dem Haus stehen blieben und sich fragten, wie hat „der Kunzmann“ das wohl gemacht.



... und die Kopie in Hünfelden-Dauborn.

Gut 60 Jahre später und nachdem ich beruflich nicht mehr aktiv bin, wurde ich vom Virus Ahnenforschung infiziert und mit der Frage konfrontiert, wo befinden sich eigentlich meine Wurzeln und wie und wo lebten meine Vorfahren?

Die Spurensuche meiner Familie, führte mich dann von Hessen über Asch bis auf den Kamm des Erzgebirges, auf eine von dunklen Fichtenwäldern umgebene Hochfläche, in das Dorf nach Sauersack. In den wenigen Erzählungen meiner Eltern stand jedoch der Hainbergturm immer im Mittelpunkt. So entschloss ich mich, mit Hilfe von neuen Softwaretechniken, das Eddersheimer Hainbergmotiv von meinem Vater zu digitalisieren und in eine Vectorgrafik umzuwandeln.

Wie es der Zufall so wollte, fiel mir während des Neuanstrichs der Fassaden meines eigenen Hauses in Hünfelden-Dauborn im Frühjahr 2012, eine freie weiße Hauswand ins Blickfeld, die bis dahin keine große Bedeutung für mich hatte. In diesen Moment war mir klar, hier gehört der Ascher Hainbergturm hin.

Für die Art, wie mein Vater das Motiv in den Wandputz eingravierte, war es jedoch zu spät. Die Lösung kam, wie so oft, über Nacht. Das Resultat war ein Druck auf Klarsicht Acrylglas, wobei das Motiv im Anschluss ausgefräst und mit Distanzhaltern an der Hauswand befestigt wurde.

In der heutigen Zeit ist dies nun keine neue Revolution mehr, doch möchte ich mit dieser Geschichte, die Erinnerung an meine Eltern Karl und Helene Kunzmann und deren Heimatstadt Asch im Sudetenland, auch für die nächste Generation, wach halten.

Sollten in diesen Zusammenhang weitere Informationen für Sie von Interesse sein, so können Sie mich gerne unter folgender Adresse erreichen: Hubert Kunzmann, Rhönstr. 9, 65597 Hünfelden-Dauborn, Tel. 06438-1486, Email: Hubert-Kunzmann@t-online.de

Nach 67 Jahren - Weihnachten in Neudek

Text und Fotos: Anita Donderer

Ein glücklicher Zufall wollte es, dass ich nach 67 Jahren am Heilig Abend in Neudek/Nejdek sein konnte, nachdem das letzte Weihnachten für mich daheim im Jahre 1945 war.

24.12.12 Heilig Abend: In Neudek liegt Schnee. Meine Tochter mit Familie fährt zum Skilift nach Breitenbach, so kann ich in aller Ruhe in Erinnerung an Weihnachten 1945 Richtung „Schloßgaß“, zu meinem Geburtshaus gehen.



Hauseingang Nr. 37

Gedankenversunken steh ich nun vor dem Haus Nr. 37. Meine Eltern mussten 1945 bereits die

Wohnung im 1. Stock des großväterlichen Hauses für eine tschechische Familie freimachen und so fanden wir in dem mit Schränken geteilten Schlafzimmer meiner Haschberger-Großeltern ein Zuhause. In diesem „halben Zimmer“ stand aber trotzdem für mich als 6-Jährige ein kleines Christbäumchen. Ob ich auch etwas vom Christkind bekam, weiß ich nicht mehr. Meine Blicke starren auf das Fenster, hinter dem damals mein letztes Weihnachten war. Langsam geh ich weiter bis zum Schloß und nehme den Rückweg auf der Straße wieder Richtung Marktplatz. Eigentlich bin ich glücklich und dankbar, dass ich in den letzten Jahrzehnten glücklichere und schönere Weihnachten erleben durfte.

Mein nächstes Ziel ist nun der Friedhof, der mit seinen schneebedeckten Gräbern eine friedliche Ruhe ausstrahlt. Meine Gedanken sind bei all den Lieben, die sich bestimmt oftmals Weihnachten gewünscht hatten, am Heimatfriedhof eine Kerze zu entzünden. Ich konnte das jetzt tun.

Um 16.30 Uhr besuchen wir in der evangelischen Kirche den Weihnachtsgottesdienst. Die zahlreichen Besucher werden am Ende vom Pfarrer, der aus Kenia stammt, zusammen mit den „Heiligen Drei Königen“ verabschiedet mit den besten Wünschen für ein frohes Weihnachtsfest. Draußen – inzwischen schon dunkel, vermitteln die Lichter im schneebedeckten Gelände eine eigenartige Weihnachtsstimmung. Im weihnachtlich geschmücktem Hotel erwartet uns ein traditionelles Weihnachtsessen mit Karpfen und böhmischen Kartoffelsalat. Auch der Nikolaus schaut im Hotel Anna vorbei. Danach machen wir es uns im geräumigen Zimmer meiner Tochter bei Glühwein und Keksen gemütlich.

25.12.12 – 1. Feiertag: Die „Jungen“ wollen heute zum Keilberg zum Skifahren. Um 10 Uhr laden die Glocken zum Festtagsgottesdienst in der katholischen Kirche ein. Zu Beginn der festlichen Messe ziehen Pfarrer und 10 Ministranten an den rechten Altar im Mittelschiff, vor dem die Krippe aufgebaut ist, um das

Jesuskind zu segnen. Der feierliche Gottesdienst, der auch gut besucht ist, wird vom Kirchenchor musikalisch umrahmt. Ein besonders eindrucksvolles Gefühl lösen noch die Sonnenstrahlen aus, die durch die Fenster dringen.



Neudeker Krippe

26.12.12 – 2. Feiertag: Die „Jungen“ lockt erneut der Keilberg mit seinen Skipisten. Ich werde von lieben Bekannten zum Kaffee eingeladen. Doch zuvor möchte ich auf den Neudeker Turm. Zwei junge Ministranten wärmen sich im Turmgelände am Feuer – einer davon begleitet mich zum bzw. dann im Turm. Seit 11.11.12 besteht die Möglichkeit zu bestimmten Terminen den Turm zu besteigen – darüber aber mehr in einem extra Bericht.

27.12.12: Am Abend treffen wir uns mit einigen Freunden von JoN. (Berta Ruzicka, Pavel Andrs, Mirek Holecek, Jirka Malek und Josef Nadenicek). Der Gesprächsstoff reicht von Rückblick bis zu Plänen für das Jahr 2013. Um unseren tschechischen Gesprächspartnern etwas Einblick in meine Gefühle zu geben, wähle ich ein Thema, welches von unserem Obmann Wolfgang Heisinger bei der Weihnachtsfeier der SL-Ortsgruppe Augsburg-Hochzoll Inhalt war. Zurückblickend auf ein Interview vom April 1991, bei dem der Redakteur der Augsburger Allgemeinen ein Zitat von mir wiedergab: „Manchmal stand die Tür zu unserer früheren Wohnung offen und ich sah meine Spielsachen auf dem Boden liegen. Aber es waren nicht mehr meine Spielsachen“. Dieses Zitat war die Einleitung zu einer Geschichte von der „Puppe Sabine“. Ich möchte sie auch den Lesern nicht vorenthalten und erlaube mir sie als Anhang weiter zu geben.

28.12.12: Heute ist ein schöner sonniger Wintertag, so entschließen wir uns nach Oberwiesenthal zu fahren. Bei der Fahrt nach Gottesgab über Abertham und Bärnigen können wir den neu verschneiten Winterwald im Erzgebirge genießen. Das Skigebiet am Fichtelberg wird jedem Skifahrer bestens gerecht und stimmt alle Familienmitglieder zufrieden.

Zufrieden und glücklich komme ich vor Sylvester wieder daheim – in meiner zweiten Heimat Augsburg an und genieße auch hier noch die letzten Tage der Weihnachtszeit – natürlich immer noch mit den Gedanken an die Weihnachtswoche in Neudek – nach 67 Jahren.

Neujahrskonzert im Karlsbader Theater

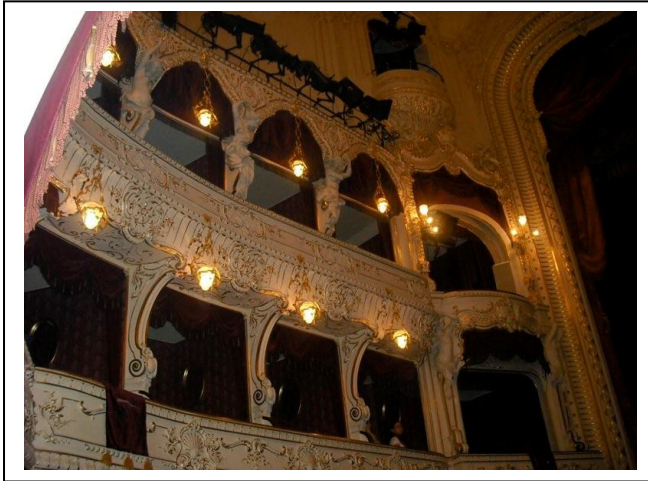
Text und Fotos: Hanna Meinel

Der Kulturverband der Bürger deutschstämmiger Nationalität/Kulturní sdružení občanů německé národnosti ZO Kraslice, unter der Leitung von Sonja Šimánková, der im Rahmen der deutsch-tschechischen Verständigung zur Förderung des Austausches und der Aktivitäten der älteren Generation beiträgt, besuchte am 1.1.2013 um 19.30 Uhr das Neujahrskonzert in Karlovy Vary. 45 Kulturinteressierte aus Bublaba, Rotava, Stříbrná, Kraslice und Klingenthal erlebten im herrlichen Stadttheater wunderschöne Operetten-Melodien.



Das Karlsbader Theater ist ein wahres Schmuckstück. Neben wunderschönen Deckengemälden, Lichtern und Kronleuchtern fällt besonders das reiche Stuckwerk im Foyer und im Zuschauerraum auf. 1717 wurde das erste Theatergebäude gebaut, das Komödienhaus. Es stürzte leider 70 Jahre später ein. 1787 wurde dann der Grundstein für das 1. Steintheater, mit finanzieller Unterstützung des berühmten Kurarztes Dr. David Becher gelegt und durch den Verkauf des Sprudelsalzes finanziert. Kurios ist, dass fast ein Viertel der Kosten aus dem Verleih der Schlüssel für die öffentlichen Toiletten gedeckt wurde. Die Bauzeit betrug nur 1 Jahr. Die Platzkapazität, ähnlich wie heute, ermöglichte den reicheren, genauso wie den ärmeren Zuschauern den Besuch des Theaters. Die reichsten Besucher zahlten für die Loge bis zu 8 Gulden und die ärmeren Bürger konnten eine Stehkarte für ein paar Kreuzer erwerben. Als das sogenannte Becher-Theater ausgedient hatte, Streitigkeiten, Intrigen und zuletzt ein Brand führten zum Abriss, begann man 1884 mit dem Bau eines neuen Theaters, das nach 2 Jahren feierlich mit Mozarts Oper "Figaros Hochzeit" eröffnet wurde. Im Jahre 1939 gab es eine Schauspiel- und Opernbühne und ein Ballettensemble.

Eine Generalreparatur, des durch den Krieg geschädigten, notdürftig reparierten Theaters, konnte erst zur Jahrhundertwende erfolgen. Am 19. August



1993 musste das Theater, infolge seines katastrophalen Zustandes, geschlossen werden. Erst im Juni 1999 konnte das Theater, nach erheblicher Rekonstruktion, wieder eröffnet werden. Dank bester tschechischer Restauratoren gelang es das sehenswerte Theater in seinen ursprünglichen Zustand zurück zu bringen. Die Gesamtkapazität der Sitze beträgt 475.

Beeindruckt vom Ambiente des Theaters hörten wir den Klängen u.a. von Julius Fučíks „Einzug der Gladiatoren“ zu, wir lauschten den wunderbaren Stimmen von Jarmila Baxova und Pavel Machát sowie



Anna Klamo und Jaroslav Kovacs. Nach der Pause schlossen sich auch der bekannte Kaiserwalzer und die Tritsch-Tratsch Polka von Johann Strauss II an. Unter begeistertem Mitklatschen und Applaus endete das Neujahrskonzert mit dem Radetzky-Marsch von Johann Strauss I. 44 hervorragende Musiker/innen Nordböhmens, des Orchestr Severočeského divadla unter der Leitung von Dirigent Milan Kaňák, bereiteten uns bis zum Schluss ein sehr kurzweiliges Programm. Es war ein gelungenes Konzert zum Auftakt des Neuen Jahres 2013.

Randnotizen

Stiftung soll Erträge vom Stadtwald von Cheb / Eger verwalten

Die westböhmische Stadt Cheb / Eger wird wieder Zugriff auf ihren in Bayern gelegenen Stadtwald haben. Die Vertreter der Stadt und der deutschen Behörden unterzeichneten am Montag ein Abkommen über die Errichtung einer Stiftung, die den Erlös aus dem Wald verwalten soll. Mit der Entstehung der Stiftung wird die bisher geltende Zwangsverwaltung des Waldes aufgehoben. Damit wurden die 20 Jahre dauernden Verhandlungen über den Stadtwald abgeschlossen. Der Bürgermeister von Cheb, Pavel Vanoušek (ČSSD), erklärte, es sei wichtig gewesen, dass es gelungen sei, auch Regionalpolitiker auf deutscher Seite in die Verhandlungen mit einzubeziehen.

RADIO PRAG [RP] 3.12.12

Realer Durchschnittslohn in Tschechien sinkt weiter

Das Durchschnittsgehalt in der Tschechischen Republik ist im dritten Quartal 2012 erneut gesunken. Im Jahresvergleich stiegen die Gehälter zwar um 1,4 Prozent an, inflationsbereinigt fielen die Reallöhne jedoch um 1,8 Prozent. 2011 bezog ein tschechischer Arbeitnehmer im Durchschnitt 24.166 Kronen (etwa 966 Euro) brutto, im Jahr 2012 waren es 24.514 Kronen (etwa 980 Euro). Vor allem im öffentlichen Dienst fallen die Löhne bereits seit 2010 konstant. Im Vergleich zum zweiten Quartal 2012 haben sie sich um 2,3 Prozent verringert. Der Mindestlohn ist

dagegen seit 2007 stabil geblieben, er liegt bei 8000 Kronen (320 Euro) monatlich.

In der Hauptstadt Prag liegt der Durchschnittslohn höher, ein Arbeitnehmer verdient hier 31.492 Kronen, allerdings ist der Zuwachs mit 26 Kronen auch am niedrigsten im gesamten Land ausgefallen. Die Zahlen veröffentlichte das tschechische Statistikamt am Dienstag.

RP 4.12.12

Transparency International: Leichter Rückgang der Korruption in Tschechien

Im neuesten Korruptionsindex von Transparency International (TI) konnte sich die Tschechische Republik um drei Ränge verbessern. Sie nimmt nun Platz 54 ein. Tschechien bewegt sich in einer Gruppe mit Ruanda, den Seychellen, der Türkei und Kuba. Laut Transparency liegen die Probleme in Tschechien in der vielgliedrigen Staatsverwaltung, im schlechten Funktionieren der Parteien und der unzureichenden Anti-Korruptionspolitik.

Auch die Slowakei konnte sich verbessern: um vier Plätze auf Rang 62. An der Spitze des Index befinden sich Dänemark, Finnland und Neuseeland, auf den letzten Plätzen Afghanistan, Nordkorea und Somalia. Deutschland erreichte den 13. Platz, Österreich Rang 25.

RP 5.12.12

Tschechischer Bergrettungsdienst erhält einheitliche Notrufnummer

Der tschechische Bergrettungsdienst erhält erstmals eine einheitliche Notrufnummer. Unter der Nummer 1210 kann der Dienst ab Samstag dieser Woche aus allen Gegenden Tschechiens erreicht werden. Wegen der grenznahen Lage der tschechischen Mittelgebirge müsse meist die Landesvorwahl 00420 vorgeschaltet werden, erläuterte der Chef des Rettungsdienstes, Jiří Brožek, am Mittwoch. Bei der Wahl der Notrufnummer werde der Anrufer automatisch zum Dispatching in der jeweiligen Region weitergeleitet, so Brožek.
RP 12.12.12

Einwohnerzahl steigt geringfügig: In Tschechien leben 10.513.209 Menschen

Die Einwohnerzahl der Tschechischen Republik ist leicht gestiegen. Ende September lebten rund 7800 Menschen mehr im Land als zu Ende vergangenen Jahres. Die genaue Gesamtzahl lag bei 10.513.209 Menschen. Das gab das tschechische Statistikamt am Mittwoch bekannt. Der Zuwachs ergibt sich erneut durch den Zuzug von Emigranten, die Geburtenrate ist im Vergleich zum gleichen Zeitraum des Vorjahrs weiter stark rückläufig. Trotzdem lag die Zahl der Neugeborenen höher als die der verstorbenen Menschen. Von Januar bis September sind fast 81.800 Kinder in Tschechien zur Welt gekommen, gestorben sind 80.200 Menschen. Im selben Zeitraum kamen 6200 Ausländer nach Tschechien.
RP 12.12.12

Škoda begann mit Serienproduktion der dritten Generation des Octavia

Der tschechische Pkw-Hersteller Škoda Auto hat am Montag mit der Serienproduktion der dritten Generation des Škoda Octavia begonnen. Die neueste Version des Erfolgsmodells der Firma soll gegen Ende Januar 2013 auf den europäischen Markt kommen. Die Produktionskapazität des Werkes in Mladá Boleslav wird sich dann von täglich 800 auf 1200 Fahrzeuge steigern. Das geht aus einer Presseinformation hervor, die das Unternehmen am Montag veröffentlicht hat.

Die Vorstandsetage von Škoda Auto ist optimistisch, dass die dritte Generation des Octavia an die Verkaufserfolge seiner Vorgänger anknüpfen kann. Schon über ein Jahrzehnt ist der Octavia das meistverkaufte Modell der Marke. In den ersten elf Monaten dieses Jahres hatte der Octavia einen Anteil von rund 44 Prozent am weltweiten Verkauf der Škoda-Modelle. Die Autobauer aus Mladá Boleslav werden zunächst die Limousine wie auch die Kombi-Ausführung des neuen Modells auf den Markt bringen. Im weiteren Verlauf des nächsten Jahres sollen dann auch die Sportwagen-Variante RS und die Geländewagen-Version Scout folgen. Der Octavia der dritten Generation wird etwas größer sein als seine Vorgänger und zudem einige neue Designer-Elemente aufweisen, die das Unternehmen schon bei der Kompaktklassen-Limousine Rapid verwendet hat.

Der Škoda Octavia wird seit dem Jahr 1996 produziert. Seine zweite Generation kam acht Jahre später auf

den Markt und im Jahr 2008 wurde eine modernisierte Variante dieses Modells eingeführt.

RP 17.12.12

Umfrage: Unterstützung der Kirchen so niedrig wie nie

Laut einer aktuellen Umfrage halten nur 36 Prozent der Tschechen die Kirche für nützlich. Eine Rückgabe des Kircheneigentums, wie es die Regierung Nečas vor kurzem beschlossen hat, halten sogar nur 29 Prozent für sinnvoll. Das geht aus einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Stemma hervor. Dabei handelt es sich um die niedrigsten Werte seit 1995, damals waren die Fragen erstmals gestellt worden. Befragt wurden 1074 Personen. Die Umfrage fand zwischen dem 1. und 7. Dezember statt, kurz nachdem das Abgeordnetenhaus die Restitution des Kircheneigentums beschlossen hatte.

RP 21.12.12

Einkaufsmöglichkeiten sind das wichtigste Motiv für den Grenzübertritt zwischen Tschechien und Deutschland

Das wichtigste Motiv für den Grenzübertritt zwischen Tschechien und Deutschland sind die Einkaufsmöglichkeiten im anderen Land. Dies folgt aus einer Forschung der Westböhmischen Universität in Pilsen. Bei einer Umfrage hat jeder zweite Besucher Tschechiens aus Deutschland in diesem Sinne geantwortet. Auf tschechischer Seite gaben mehr als zwei Drittel die Antwort, zum Einkaufen nach Sachsen zu fahren. Die Forschung, an der sich neben der Westböhmischen Universität noch die Technische Universität in Chemnitz und die Industrie- und Handelskammer beteiligten, wurde in elf sächsischen und zehn böhmischen Städten durchgeführt. Die Deutschen kaufen in Tschechien hauptsächlich Lebensmittel, Kraftstoff und Tabakwaren ein. Die Nachfrage der Tschechen in Sachsen richtet sich auf Lebensmittel, Drogeriewaren und Kosmetik, Bekleidung und Schuhe. Der Preisvorteil ist das Hauptmotiv für die beiden Seiten. Weitere Gründe des Shopping-Tourismus seien für Tschechen die Qualität und ein größeres Angebot, für die Deutschen wiederum längere Öffnungszeiten der Geschäfte in Tschechien, so die Studie.

RP 21.12.12

Polizei schließt Ermittlungen zu Massaker in Dobronín von 1945 ab

Die tschechische Kriminalpolizei hat ihre Ermittlungen zu dem mutmaßlichen Massaker aus dem Jahr 1945 an deutschen Zivilisten in Dobronín / Dobrenz bei Jihlava / Iglau in der Nachkriegszeit nach mehr als zwei Jahren abgeschlossen. Mit den Ergebnissen der Ermittlungen sollen jedoch nur die Angehörigen der 13 Opfer bekannt gemacht werden, erklärte eine Sprecherin der regionalen Polizeibehörde am zweiten Weihnachtstag. Das Fazit der Ermittlungsergebnisse werde nun ins Deutsche übersetzt und danach rund 20 Hinterbliebenen in Deutschland zugestellt, ergänzte die Sprecherin.

Die Ermittlungen beziehen sich auf einen Leichenfund vor zweieinhalb Jahren: Am 16. August 2010 hatte die Polizei in einem Massengrab bei Dobronín die sterblichen Überreste von 13 Menschen entdeckt. Aufgrund früherer Informationen sollten die Opfer deutsche Zivilisten sein, die zwischen dem 12. und 19. Mai 1945 von Rotgardisten umgebracht wurden. Eine im Januar 2012 veröffentlichte DNA-Analyse – DNA-Proben der Opfer waren mit Proben von möglichen Verwandten abgeglichen worden – brachte die Bestätigung, dass zumindest neun Tote Deutsche waren, die bis kurz nach dem Krieg in der Gegend gelebt haben.
RP 27.12.12

Umfrage: Tschechien auf Platz drei der atheistischsten Länder

Tschechien liegt nach einer weltweiten Umfrage des Hamburger Magazins „Geo“ auf dem dritten Platz der „atheistischsten Staaten“. Darüber informierte die katholische österreichische Nachrichtenagentur Kathpress am Freitag. 30 Prozent der Tschechen haben demnach angegeben, nicht gläubig zu sein. Japan liegt auf dem zweiten Platz, dort bezeichnen sich 31 Prozent der Bevölkerung als Atheisten. Den höchsten Anteil Nicht-Gläubiger an der Bevölkerung hat China mit 47 Prozent. In Europa liegt Tschechien knapp auf dem ersten Platz vor Frankreich mit 29 Prozent Atheisten. Das gläubigste Land der Welt ist Ghana. Dort sagten 96 Prozent der Einwohner von sich, sie seien gläubig.
RP 28.12.12

Umfrage: Mehrheit glaubt nicht, dass Regierung Korruption bekämpft

Mehr als drei Viertel der tschechischen Bevölkerung glaubt nicht daran, dass die Regierung von Premier Petr Nečas gegen die Korruption im Land vorgeht. Das ergab eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Stem. Demnach halten fast 90 Prozent der Einwohner Korruption für das größte Problem Tschechiens. Allerdings haben im vergangenen Jahr die Bürger auch vermehrt Fortschritte bei der Aufklärung und Strafverfolgung großer Betrugsfälle eingestanden. Waren es 2011 nur 27 Prozent, glaubten ein Jahr später 43 Prozent der Bevölkerung Erfolge bei der Korruptionsbekämpfung erkennen zu können. Im Dezember 2012 wurden 1074 Personen älter als 18 Jahre zu der Thematik befragt.
RP 7.1.13

Aus für Gesetz zur besseren Kontrolle des Lobbyismus in Tschechien

Die Regierung hat bei ihrer Sitzung am Mittwoch die Vorbereitungen des Gesetzes zur besseren Kontrolle des Lobbyismus gestoppt. Der Grund dafür liege in einem Streit darüber, was genau und wie das Gesetz Lobbyismus eigentlich definiere, erklärte Vizepremierministerin Karolína Peake der Presseagentur ČTK. Nun soll der Lobbyismus durch andere Maßnahmen transparenter gestaltet werden. Dazu gehören klar nachvollziehbare gesetzgeberische Schritte bei der Gesetzeserstellung im Parlament und Grenzgänger Nr. 24

Lobbyist soll als Berufsbezeichnung mit genauem Tätigkeitsprofil ins Gewereregister aufgenommen werden. Daneben müsse der Öffentlichkeit der Gesetzgebungsprozess als elektronische Sammlung zugänglich gemacht und ein ethischer Kodex für Abgeordnete und Senatoren erstellt werden, so Peake weiter.
RP 16.1.13

Privates Busunternehmen Student Agency mit Rekordpassagierzahlen

Das private tschechische Reisebusunternehmen Student Agency hat 2012 fünf Millionen Passagiere transportiert. Das sind etwa eine halbe Million mehr als im Jahr 2011, erklärte ein Unternehmenssprecher am Dienstag auf einer Pressekonferenz. Die Zunahme von neun Prozent betreffe sowohl inländische, als auch ausländische Verbindungen. Insgesamt wurden 2012 innerhalb Tschechiens 4,1 Millionen Passagiere transportiert, ins Ausland nutzten etwa 900.000 Menschen die gelben Busse des Unternehmens. Nicht zuletzt habe die intensive Zusammenarbeit mit der Deutschen Bahn zum guten Ergebnis beigetragen, so der Sprecher weiter. Student Agency betreibt die Strecken Prag – Nürnberg und Prag – München für die Deutsche Bahn.
RP 22.1.13

Tschechien hat im EU-Vergleich geringe Staatsverschuldung

Die Tschechische Republik hat im Vergleich mit anderen EU-Staaten nur eine geringe Staatsverschuldung. Der Durchschnitt aller EU-Staaten liegt bei 90 Prozent des Bruttoinlandprodukts, Tschechien rangiert mit 44,9 Prozent auf dem achten Platz. Die Liste führt Estland an, das kleine Land im Baltikum hat mit 9,6 Prozent die geringste Staatsverschuldung aller EU-Länder. Schlusslicht bildet Griechenland, die Schuldenquote der Hellenen liegt bei 152,6 Prozent. Deutschland bewegt sich mit 81,7 Prozent knapp unter dem Durchschnitt.
RP 23.1.13

Deutsche und tschechische Polizisten sagen Drogenschmuggel den Kampf an

Deutsche und tschechische Zöllner und Polizisten haben dem zunehmenden Schmuggel der Droge Crystal (Pervitin) den Kampf angesagt. Der Staatssekretär im Bundesfinanzministerium Hartmut Koschyk kündigte am Donnerstag auf einer internationalen Pressekonferenz in Nürnberg an, eine verstärkte Zusammenarbeit solle künftig noch wirksamer Schmugglern das Handwerk legen. Vertreter der tschechischen Polizei erklärten, die Bekämpfung der Drogenkriminalität habe für sie in diesem Jahr oberste Priorität. Alle Polizeieinheiten seien angewiesen worden, sich am Kampf gegen Drogenbanden zu beteiligen. Das tschechische Innenministerium hat vor, die tolerierte Menge der Droge zu reduzieren, die der Mensch bei sich haben darf, ohne damit eine Straftat zu begehen.
RP 24.1.13

Endspurt für Projekte in der Grenzregion

(DTPA/MT) TEPLICE: Am 4. Dezember 2012 hat der binationale Begleitausschuss des Ziel 3/Cíl 3-Programms in Teplice insgesamt zwölf grenzübergreifende Vorhaben in den Bereichen Bildung, Soziales, Tourismus und Umwelt bestätigt. Mit rund 6,8 Millionen Euro EU-Mitteln kann damit im Rahmen des Ziel 3/Cíl 3-Programms ein Gesamtvolumen von ca. 8,0 Millionen Euro umgesetzt werden.

Seit Beginn der Antragstellung im August 2008 konnten sich nunmehr 203 Projekte qualifizieren. Die im Ziel 3/Cíl 3-Programm zur Verfügung stehenden Mittel in Höhe von rund 195 Millionen Euro für die laufende Förderperiode 2007-2013 sind damit fast vollständig gebunden.

Von den neu bestätigten Projekten werden sechs unter sächsischer und sechs unter tschechischer Federführung realisiert. Die sächsisch-tschechischen Projekte müssen mindestens zwei der vier Kriterien, "gemeinsame Planung", "gemeinsame Durchführung", "gemeinsame Finanzierung" und "gemeinsames Personal", erfüllen, um eine Förderung aus dem Ziel 3/Cíl 3-Programm zu erhalten.

Das übergeordnete Ziel der Förderung besteht darin, für das sächsisch-tschechische Fördergebiet grenzübergreifende wirtschaftliche, soziale und ökologische Aktivitäten durch gemeinsame Strategien für eine nachhaltige territoriale Entwicklung zu gestalten und umzusetzen. Im Programmschwerpunkt Entwicklungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen im Fördergebiet stimmte der Begleitausschuss der Förderung von drei Projekten zu. Im Bereich Förderung schulischer Projekte können die Stadtverwaltung Markneukirchen und die Stadt Luby das Projekt "Partnerschulen brauchen Begegnungsräume" realisieren. Ziel des Projektes ist der Umbau und die energetische Sanierung der alten Schulumhalle des Gymnasiums Markneukirchen zu einer deutsch-tschechischen Kunstwerkstatt, in der zwei Klassenräume und eine Galerie für gemeinsame schulische und außerschulische Projekte mit der Grundschule Luby entstehen. Da beide Schulen ein künstlerisch-musisches Profil haben, sollen die neuen Räumlichkeiten für gemeinsamen Unterricht, Ausstellungen, Proben und Konzerte genutzt werden. So kann ein grenzübergreifendes Schul- und Kulturzentrum mit Ausstrahlung auf die gesamte Region entstehen. Das Vorhaben wird von der EU mit einem Zuschuss in Höhe von rund 980.000 Euro aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) gefördert.

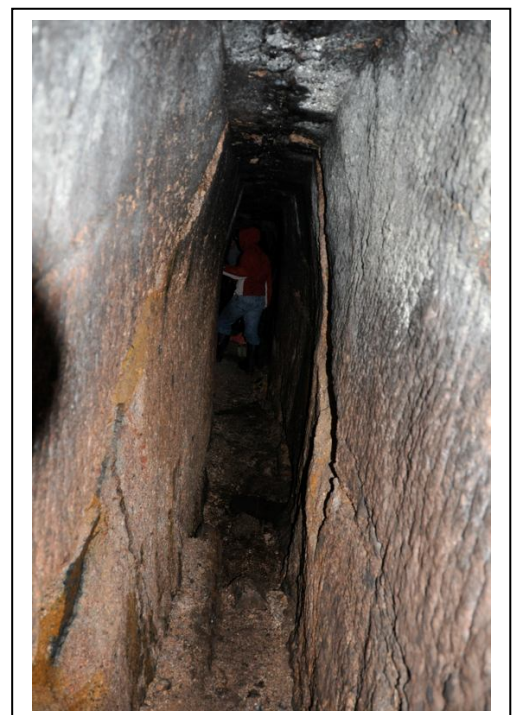
Im Programmschwerpunkt Entwicklung der Wirtschaft und des Tourismus wurde der Förderung von fünf Projekten zugestimmt. Im Bereich Investive Maßnahmen im Bereich der touristischen Infrastruktur werden die TU Bergakademie Freiberg, die Stadt Abertamy und Förderverein "Himmelfahrt Fundgrube Freiberg/Sachsen" e. V. das Vorhaben "Erweiterung des Lehrpfades Reiche Zeche und Ausbau des Christof-Stollens für Besucher im Bergbaukomplex Mauritius in Abertamy/Abertham OT Hřebečná/Hengstererben" umsetzen. In Freiberg kann damit der bestehende Lehrpfad zur Geschichte

des Bergbaus um Schaukammern zur Demonstration von Technik erweitert und um eine eigene Abbaustätte für Besucher ergänzt werden, während in Abertamy die historische Grube Mauritius für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Die EU unterstützt das Vorhaben mit einem Zuschuss in Höhe von rund 460.000 Euro aus dem EFRE. ...

DTPA 5.12.12

Fotos aus dem Christofstollen in

Hřebečná/Hengstererben:



Bildband über Teplitz

Liebe Heimatfreunde, am Samstag, den 9.12.2012 wurde der neue große Teplitz-Bildband getauft. Die Beschreibung der Bilder ist in Deutsch und Englisch im Anhang des Buches, Papier- und Bildqualität sind ausgezeichnet, das Format entspricht mit seinen 455 Seiten etwa dem TURN-Buch, das vergangenes Jahr herauskam. Es ist auch ein alter deutscher Stadtplan von Teplitz beiliegend. Im Moment ist es für den Preis von 45 Euro + Porto 4,90 (außerhalb Deutschlands 17 Euro) zu haben. Ich schicke es aus Altenberg ab, Bezahlung wie immer über mein Konto bei der Ostsächsischen Sparkasse Dresden.

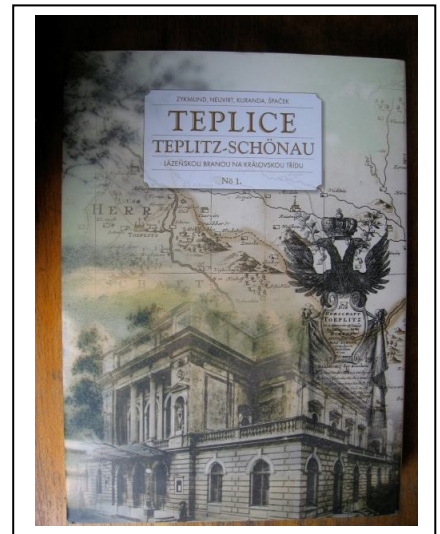
Sollten Sie Interesse haben, oder jemanden kennen, der Freude daran haben könnte, melden Sie sich bitte.

Ihre Jutta Benešová

Meine Kontaktadressen:

Jutta.benesova@volny.cz

Tel. 00420 417 884208



Hier noch einige Details:

STADT DER VIER TORE

Die Stadt Teplitz betrat man einst durch vier Tore. Im ersten der drei Bildbände über Teplitz gehen wir durch das Biliner und Badetor und stellen Ihnen den heute schon größtenteils nicht mehr existierenden historischen Teil der Stadt vor, der in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts vielen unseligen architektonischen Visionen und den Anforderungen der Zeit weichen musste.

Die Textunterschriften in diesem reichhaltigen Bildband sind im Anhang in Deutsch und Englisch zu finden.

STADT DER VIER TORE (Inhaltsverzeichnis)

	Seite	Deutsch
MARKTPLATZ	10	(370)
DIE GRÜNE RINGGASSE IN RICHTUNG SCHLOSSPLATZ	59	(378)
DER SCHLOSSGARTEN	88	(382)
SCHLOSS UND SCHLOSSPLATZ	109	(385)
LANGE GASSE	140	(389)
GHETTO	167	(392)
DER OBERE TEIL DER BADE- UND KIRCHENGASSE	211	(397)
BADEPLATZ UND SEUMESTRASSE	250	(401)
DER KURPARK	291	(405)
DAS THEATER	315	(407)
DIE KÖNIGSSTRASSE	339	(410)

„Verstreut unter allen Völkern – Rekonstruktion der Lebenswege der Familie Brandt und anderer Juden im vogtländisch-egerländischen Grenzgebiet zwischen 1790 und 1950“

von Werner Pöllmann

Die positive Resonanz auf das rasch vergriffene Heft von 2007 aus der Schriftenreihe „Markneukirchen von damals bis morgen“ und die zahlreichen neuen Fakten, Fotos und Erlebnisberichte, die dem Autor übermittelt wurden, führten dazu, dass der Text völlig überarbeitet und erheblich erweitert werden konnte. so dass der Inhalt eine neue Publikation darstellt.

Im Buch spiegeln sich die Ergebnisse der Spurensuche nach Juden aus Markneukirchen, Adorf, Bad Brambach, Steingrub, Franzensbad, Haslau, Asch, Bad Elster, Oelsnitz /V., Schöneck, Klingenthal, Graslitz, Treuen, Aue und Meerane sowie ihrer Verwandten aus Tachau, Neustadt, Neuzedlitz, Falkenstein, Plauen, Reichenbach, Greiz, Zwickau, Dresden, Pirmas, Sebnitz, Leipzig, Apolda, Zerbst, Berlin, Birnbaum, Lissa, Czempin, Schlawa, Breslau und Übersee wieder.

Im Mittelpunkt steht ein lange vernachlässigter Aspekt der Regionalgeschichte von der Gründung des Wilhelminischen Kaiserreiches bis zur Gründung der DDR. Von sechs Jahrzehnten, in denen Juden in Markneukirchen zuhause waren, in denen alle Nichtchristen als Minderheiten ganz selbstverständlich zum gesellschaftlichen Leben der Musikstadt dazugehörten, liegen 90 % vor dem „Dritten Reich“. Juden haben an der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung im Oberen Vogtland und dem angrenzenden Egerland großen Anteil und waren trotz vereinzelter antisemitischer Vorbehalte (die es fast zu allen Zeiten in fast allen Ländern gab und noch gibt) geachtete Mitbürger. Was ihnen in den 30er Jahren widerfahren ist, passierte zehntausendfach deutschlandweit und hat wenig damit zu tun, ob die NS-Ideologie in ihrem Wohnort auf mehr oder weniger fruchtbaren Boden fiel. Die vorgestellten Biografien stehen exemplarisch für viele deutsche Juden in guten wie in schlechten Zeiten.

Geschrieben wurden die Texte für Leser ohne Vorkenntnisse, als Laie für Laien.

Das Buch im Format A4 ist 251 Seiten stark, hat 249 Abbildungen, Karten und Tabellen – teilweise in Farbe. Der Preis beträgt 16,00 Euro. (ISBN-Nummer: 978-3-9813458-3-4) Das Buch kann in den örtlichen Buchhandlungen oder bei Herrn Peter Tel. 037422/2635 oder per e-Mail: info@heimatverein-markneulirchen.de bestellt werden.

Termine und Veranstaltungen

Die Kunst der Jagd in Ausstellung

(DTPA/MT) OBERWIESENTHAL: Das Regionalmuseum der Karlsbader Region und die Stadt Kurort Oberwiesenthal haben in der Oberwiesenthaler Pension "Am Roten Hammer" gemeinsam eine Ausstellung mit dem Titel "Die Kunst der Jagd - von der Notwendigkeit zum Zeitvertreib" eröffnet. Neben vorzeitlichen Jagdwaffen können die Besucher auch anhand zahlreicher Schautafeln in die Geschichte der Jagd im Erzgebirge von der Vorzeit bis zur Neuzeit eintauchen. Die Ausstellung und ein sehr informatives Buch mit zahlreichen Abbildungen wurden maßgeblich von den Mitarbeitern des Regionalmuseums Jan Tajer und Lukás Svoboda recherchiert und gestaltet. Die Kosten des gemeinsamen Ziel-III-Projektes der Karlsbader Museen und der Stadt Kurort Oberwiesenthal betragen ca. 17.500 Euro. Sie werden anteilig durch Zuschüsse aus dem Europäischen Fond für regionale Entwicklung in Höhe von ca. 14.900 Euro finanziert.

Die Stadt Kurort Oberwiesenthal lädt bis zum 15. Februar zu dieser Ausstellung ein. Der erste Teil der Arbeiten wird im Foyer des Rathauses, Markt 8, gezeigt und der zweite Teil befindet sich in der Pension "Am Roten Hammer", Annaberger Straße 115. Die Exponate können an beiden Standorten täglich während der Öffnungszeiten besichtigt werden. Die Ausstellung ist in deutscher, tschechischer und englischer Sprache ausgearbeitet.

Quelle: DTPA 20.1.13

„Lebendiges Museum“ in Abertamy/Abertham

Die Ausstellung der Aberthamer Handschuhmacherei im Rathaus der Stadt, organisiert vom örtlichen Bürgerverein, ist wieder samstags und sonntags in der Zeit vom 2. Februar bis einschließlich 31. März 2013, jeweils von 13 bis 17 Uhr geöffnet.

Erstmalig werden dabei am 16. Februar und am 16. März 2013 Vorführungen einzelner Arbeitsschritte zu erleben sein. Im Vordergrund steht dabei das Handstanzen und das Maschinennähen. Die Besucher erleben somit an diesen beiden Tagen, wie aus einem Stück Leder ein fertiger Handschuh entsteht.

Deutsch-Tschechischer Musikabend

Am 16. März 2013 ab 18 Uhr findet in der Mynettfabrik in Oberschaar bei Steinbach (Postadresse: Steinbacher Straße 21, 09456 Mildenau; Geographische Koordinaten: Breite: 50.560875 und Länge: 13.148459), zum wiederholten Male ein Deutsch-Tschechischer Musikabend statt.

Folgende Gruppen haben bisher ihre Teilnahme zugesagt: Numbskull - Chemnitz (Rock-Pop), Stara Baba - Chomutov (Rock-Pop), Good News in a bad Time - Chemnitz Rock Pop, Chemnitzer Vokalpatrioten - Chemnitz (a capella) und Kaffee und Kuchen im Zelt - Steinbach-Schmalzgrube. Eine weitere Band aus Chomutov hat ihr Interesse bekundet, aber noch nicht fest zugesagt.

Die alte Mynettfabrik befindet sich am Ortsausgang 09477 Steinbach zur Freien Republik Oberschaar auf der rechten Seite. Es gibt Chlebicky sowie andere Köstlichkeiten der Grenzregion. Alle Freunde der sächsisch-böhmischen Musik und Kontaktpflege sind dazu herzlich eingeladen. Dieser Musikabend ist nicht nur etwas für die jüngere Generation!

Reise zum Aberthamer Fest 2013 vom 14. bis 17. Juni 2013

Anlass: Wir organisieren auch in diesem Jahr wieder eine 4-Tage-Reise zum 23. Aberthamer Fest und dazu sind Sie herzlich eingeladen.

Freitag
14.06.2013 Abfahrt ist in Ichenhausen um 07:00 Uhr. Zustiege sind in Augsburg um 07:45 Uhr, in Eching bei München um 08:45 Uhr. Unsere Gäste aus dem Allgäu werden mit dem Kleinbus nach Ichenhausen abgeholt.
In der Weltkulturerbe-Stadt Bamberg ist der erste Halt gegen 12:00 Uhr. Sie lernen die urfränkische Küche in einem gepflegten Restaurant kennen. Der 1000-jährige Bamberger Dom wird Ihnen in einer Führung gezeigt. Auf der Regnitz und dem Main-Kanal machen Sie eine gemütliche Flussfahrt und in Bad Staffelstein in einem ****-Sterne-Hotel klingt der erste Reisetag aus.

Samstag
15.06.2013 Nach dem Frühstück fahren wir in die fränkische Pilgerstätte Vierzehnheiligen. Sie erleben eine Führung in der Basilika Vierzehnheiligen – es ist unsere Schwesternkirche – und im Haus Frankenland, zum Bistum Bamberg gehörend, machen wir eine Mittagsrast.
Danach geht die Reise durch Franken weiter nach Abertham und am Nachmittag werden wir in Abertham ankommen. Quartiere beziehen Sie in den bekannten Pensionen in Abertham oder in einem ****-Sterne-Hotel in Oberwiesenthal. Sie haben die Wahl, wo Sie wohnen möchten!
Um 17:30 Uhr wird das ABERTHAMER FEST mit einer Abendandacht eingeläutet.

Gegen 18:15 Uhr machen wir eine Prozession zum Aberthamer Friedhof, zur Weihe des neu erstellten Gedenksteins für 16 Aberthamer, die 1945 durch Gewalt ihr Leben lassen mussten. Der Chor aus Breitenbrunn gestaltet diese Weihe mit.
Um 19:30 Uhr werden wir im „Blauen Stern“ in der Bergstadt Platten zu Abend essen und den Erzgebirgsabend abhalten. Peppi Grimm wird uns anhand von Bildern zeigen, wie wir in den letzten 22 Jahren die Aberthamer Feste gefeiert haben.

- Sonntag 16.06.2013** Um 10:00 Uhr ist das feierliche Hochamt. Der Breitenbrunner Kirchenchor wird die Messe singen. Das „Aberthamer Festessen“ ist im „Blauen Stern“ in der Bergstadt Platten. Den Nachmittag verbringen Sie beim Fest in Abertham oder Sie fahren mit unserem Bus nach Karlsbad ins Cafe oder zum Spaziergang durch die Stadt.
- Montag 17.06.2013** Wir fahren über Graslitz zum Wintersportplatz Klingenthal. Sie lernen dort Deutschlands modernste Skisprung-Arena kennen und genießen die beste Aussicht vom Anlaufurm. In einem gemütlichen vogtländischen Restaurant machen wir Mittag und starten zur Heimreise.
- Anmeldung** Sie können sich sofort anmelden bei:
Mindel-Reisen – Frau Hattler – Telefon: 09072 / 3061 oder bei
Ehrenfried Zenker, Egertweg 69, 89075 Ulm; Telefon: 0731 / 265356
- Ihre Preise** Die Reisepreise zum „Aberthamer Fest“ sind kostendeckend kalkuliert. Die Reise mit Übernachtung im ****-Sterne-Hotel in Oberwiesenthal mit 380,00 Euro pro Person und bei Übernachtung in Abertham oder Hengsternerben mit 340,00 Euro pro Person.
In diesem „Aberthamer Fest – Preis“ sind sämtliche Kosten enthalten, die Sie haben werden. Sie bezahlen lediglich Ihre Getränke. Nur das Abendessen am Sonntag bezahlen Sie selbst, da wir am Sonntag in den Nachmittags- und Abendstunden ein unterschiedliches Programm haben.
ES IST EIN VORZÜGLICHES ANGEBOT UND DIESE LEISTUNGEN SIND IM REISEPREIS ENTHALTEN:
- Fahrt in einem modernen und klimatisierten Reisebus mit Toilette und Bordküche
 - Mittagessen in einem gutbürgerlichen Gasthaus in Bamberg
 - Führung im Bamberger Dom
 - Schiffsreise auf der Regnitz und dem Mainkanal
 - Abendessen, Übernachtung und Frühstück im ****-Sterne-Hotel Bad Staffelstein
 - Führung in der Basilika Vierzehnheiligen
 - Mittagessen in Vierzehnheiligen
 - Abendessen im „Blauen Stern“ in der Bergstadt Platten
 - Übernachtung und Frühstück in Oberwiesenthal oder in einer Pension in Abertham oder Hengsternerben (2 Nächte) **SIE WÄHLEN, WO SIE WOHNEN MÖCHTEN !**
 - „Aberthamer Festessen“ in der Bergstadt Platten
 - Besichtigung der Skisprung-Arena in Klingenthal
 - Mittagessen in einem vogtländischen Restaurant
- am Freitag:**
- am Samstag:**
- am Sonntag:**
- am Montag:**
- Hinweise:** Die Sitzplätze im Bus werden entsprechend der Reihenfolge der Anmeldung vergeben. Anmeldeschluss ist der 15. April 2013, jedoch erleichtern Sie die Organisation dieser schönen Reise, wenn Sie sich baldmöglichst anmelden.
Wir freuen uns, wenn Sie auch zum 23. Aberthamer Fest wieder mit uns ins böhmische Erzgebirge fahren.
- Mit freundlichen Grüßen Ihre „Gruppe Abertham – Ehrenfried Zenker

6. Egertal-Heimattfest vom 2. bis 5. Mai 2013

Das gemeinsame Wiedersehen der heimatvertriebenen Familien aus dem Mittleren Egertal, dem Böhmischem Erzgebirge und dem Duppauer Gebirge

Mittwoch, den 1. Mai 2013 (Feiertag) bzw. Donnerstag, 2. Mai 2013:

individuelle Anreise der Teilnehmer

Donnerstag, den 2. Mai 2013:

Zeit zu familiären Besuchen der Heimattorte und interner Treffen der Heimattorte mit den Ortsbetreuern.

Bisher gemeldet: 16 Uhr Kleines Klösterliches Treffen, Information bei Dietmar Hübler

Ab 19:00 Uhr im Nebengastraum des Schützenhauses in Kaaden: Lichtbilder aus dem Jahre 1965 von Klösterle und dem Egertal von Frau Anne Pernt, Meretitz

Freitag, den 3. Mai 2013:

15:00 Uhr gemeinsames Gedenken unserer Toten an der Stadtmauer (Kaserne)

19:00 Uhr im Saal des Schützenhauses Kaaden offizielle Eröffnung des 6. Egertalheimatfestes durch die Heimatkreis- und Ortsbetreuer sowie Gastrednern und ab 20:00 Uhr Großer Egertal-Heimatabend mit dem Blasmusikorchester „Junges Egerland“ aus Bad Brambach im Vogtland

Samstag, den 4. Mai 2013:

10:00 Uhr Busausflug mit Reiseleitung für die älteren Teilnehmer. Geplant ist eine Rundfahrt über Saaz – Postelberg – Brüx – Komotau. (Unkostenbeitrag 10 Euro pro Teilnehmer, Anmeldung dazu bis 30. März 2013 erforderlich)

10:00 Uhr Gemeinsame Stadtführung in Kaaden für die Nachkommengeneration mit sich anschließender geführten Heimatwanderung auf den Kaadner Burberg

19:00 Uhr Treffen im Saal des Schützenhauses Kaaden und ab 20:00 Uhr Heimatfest-Abschlussabend mit den Freiberger Polkafreunden aus dem Erzgebirge.

Sonntag, den 5. Mai 2013

09:00 Uhr Gedenkveranstaltung auf dem Kaadner Friedhof am Grab der Märzgefallenen und Vertriebenenendenkmal

10:30 Uhr Stadt- und Dekanalkirche in Kaaden – Gemeinsamer Besuch der Heiligen Messe (mit deutschem und tschechischem Pfarrer und der Schubert-Messe)

Ab 12:00 Uhr Verabschiedung im Schützenhaus

Weitere Einzelheiten werden rechtzeitig im Kaadner Heimatbrief/Mei Erzgebirg' sowie im Internet unter www.kaaden-duppau.de und www.kloesterle-an-der-eger.de bekanntgegeben.

Die bisher bekannten Termine auf einen Blick:

Ort	Datum	Informationen
Oberwiesenthal	noch bis 15.2.2013	Ausstellung „Kunst der Jagd“ (siehe Einladung Seite 13)
Abertamy/Abertham	16.02.2013	Lebendiges Museum - Handschuhmacherausstellung (siehe Einladung Seite 13)
Abertamy/Abertham	16.03.2013	Lebendiges Museum - Handschuhmacherausstellung (siehe Einladung Seite 13)
Oberschaar bei Steinbach	16.03.2013	Deutsch-Tschechischer Musikabend (Einladung siehe Seite 13)
Velký Špicák/Großer Spitzberg	1. Mai 2013	gegen Mittag Europatreffen der Erzgebirger auf dem Spitzberg bei Kovářská/Schmiedeberg
Kadaň/Kaaden	2. bis 5. Mai 2013	6. Egertal-Heimatfest (Einladung siehe oben)
Kostelní/Kirchberg	11.05.2013	14:00 Uhr Maiandacht in der alten Egerländer Kirche
Stříbrná/Silberbach	08.06.2013	10:00 Uhr Patronatsfest mit Treffen der einstigen Bewohner
Rudné/Trinksaifen und Vysoká Pec/Hochofen	6. und 7. Juli 2013	Beerbreifest
Abertamy/Abertham	15. und 16. Juni 2013	Aberthamer Fest (Einladung siehe Seite 13 f.)
Sněžná/Schönau	28.07.2013	10:30 Uhr Jacobifest mit Treffen der einstigen Bewohner
Bublava/Schwaderbach	17.08.2013	10:30 Uhr Patronatsfest mit Treffen der einstigen Bewohner
Preßnitztal	18.08.2013	10 bis 17 Uhr 3. Erzgebirgische LiederTour im Preßnitztal
Přebuz/Frühbuß	24.08.2013	14:00 Uhr Frühbußer Kerwa
Kostelní/Kirchberg	01.09.2013	11:00 Uhr Aegidi-Fest

Böhmische Themen im Internet

Immer einen Besuch wert ist die Seite von Klösterle und Umgebung, auf der sich aktuelle Berichte und schöne Bilder aus der Region befinden. Auch gibt es dort die aktuellen Informationen zum 6. Egertal-Heimatfest.

<http://www.kloesterle-an-der-eger.de/html/aktuelles.html>

Dank gebührt Alexander Lohse, der diese Seite sehr gut pflegt.

Ein weiterer Experte des böhmischen Erzgebirges, unser Langi, hat seit einigen Jahren eine sehr interessante Seite unter <http://www.boehmisches-erzgebirge.cz> eingerichtet, auf der man Informationen und historische Aufnahmen aus verschiedenen Orten des böhmischen Erzgebirges findet. Ständig erweitert und vervollständigt er diese Informationen, sodass ab und an ein Besuch lohnt.

Auf der Homepage der FAZ finden sich des öfteren interessante Artikel zu aktuellen und geschichtlichen Themen Böhmens. Zwei interessante Beiträge finden Sie hier:

<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/tschechien-edvard-benes-die-geburt-eines-nationalisten-1622501.html>

<http://www.faz.net/aktuell/politik/vertreibung-bene-nach-den-haag-12029834.html>

Ein tschechischer Freund des Erzgebirges, Dušan Vizner, bittet für eine Studie um die Beantwortung einiger Fragen zum böhmischen Erzgebirge. Unter der Adresse <http://krusnehorý.mapowportal.cz> sind die Fragen zu finden. Nehmen Sie sich bitte etwas Zeit für die Beantwortung. Auf das Ergebnis bin auch ich sehr gespannt ...

Die Sudetenpost aus Österreich hat auf ihrer Homepage alle Ausgaben ihrer Zeitung von 1955 bis 2009 digital abgelegt. Es ist nun auch möglich über den Suchindex nach bestimmten Stichworten zu suchen. <http://www.sudetenpost.eu/>

Sehr schöne Filmaufnahmen aus ungewohnten Perspektiven des Kreises Karlovy Vary/Karlsbad sehen Sie unter http://www.youtube.com/watch?v=f5e4V_QVlno

<http://virtualpanorama.cz/ilk/> ist eine hervorragend gestaltete Seite mit Panoramaaufnahmen von Sehenswürdigkeiten des Landes.

Auch Jan Šínagl hat sich wieder dem Thema der Vertreibung der Deutschen in einem Artikel gewidmet. Dieser ist unter <http://www.sinagl.cz/deutsche-texte/vaclav-cerny-vertreibung-der-deutschen.html> zu finden.

Mundartbeiträge, Erzählungen und historische Berichte

Bislang unveröffentlichte „Heimatkunde des Bezirks St. Joachimsthal 1873/74“

Teil 9 – Beschreibung von Hengstererben.

Beantwortung der Fragen für die zu verfassende Heimatkunde

1. Lage.

Der Ort Hengstererben liegt an einer Berglehne, 1 ½ Stunde westlich von der Stadt Joachimsthal entfernt, und nördlich von Abertham.

2. Größe.

Der Flächeninhalt des Ortes sammt zugehörigen Grundstücken beträgt über 500 Joch. Gegen Norden grenzt Hengstererben mit Seifen, im Osten mit der Gemeinde Joachimsthal, im Süden mit Abertham und gegen Westen mit der Gemeinde Bärren.

3. Bodengestalt und Beschaffenheit.

Der Boden besteht grösztentheils aus Dammerde, steinigten Boden und theilweise aus Moorboden. Die Steinarten sind grösztentheils Sandsteine und Basaltwacken. An der südlichen Grenze des Ortes erhebt sich der sogenannte Blöszberg; gegen Norden die sogenannte Seifner Höhe, welche nur geringes Gras hervorbringt und die Grenze zwischen Hengstererben und Seifen bildet.

4. Bewässerung.

Nordöstlich von Hengstererben befindet sich ein umfangreicher Moorboden, der Gemeinde Joachimsthal gehörig, in welchem sich ein ziemlich groszer Teich befindet, der zum Betrieb des Maurizi-Zinnbergwerkes in Hengstererben gehört. Aus diesem Teiche flieszt ein Bach, die rothe Wistritz genannt; derselbe hat seinen Lauf von Norden nach Süden, grösztentheils an der Waldgrenze Joachimsthal, und bildet sonach theilweise die Grenze zwischen Hengstererben und Joachimsthal. Weiter gegen Süden wird aus diesem Bache ein Graben abgeleitet, welcher früher zum Betrieb der Pochwerke diente. Gleich unterhalb des Teiches geht ebenfalls aus diesem Bache eine Wasserleitung gegen Westen, welche zum Betrieb des Bergwerkes gehörte, welches jetzt aber mittelst Dampf getrieben wird. Neben dem Bergwerk, mitten im Orte befinden sich noch zwei kleinere Teiche, wovon der obere zum Betrieb des früher gewesenen Hammers, der untere aber bis jetzt noch zum Betrieb der Schmelzhütte gehört. Beide Teiche erhalten ihr Wasser aus der Wasserleitung des groszen Teiches. Es befanden sich noch mehrere Teiche im Orte, die aber nach und nach eingegangen sind, nachdem das Bergwerk schwächer betrieben wurde. Moorböden (Torfstiche) gibt es noch zwei, westlich und nördlich vom Orte Hengstererben gelegen, welche ebenfalls der Gemeinde Joachimsthal gehören.

5. Witterungsverhältnisse, Klima.

Das Klima ist rau und kalt. Meistens schon im Oktober fällt Schnee und liegt grösztentheils bis Ende Mai; nur die Monate: Juni, Juli, August sind manchmal sehr angenehm und warm. Im September stellen sich aber schon wieder Nebel ein.

6. Bevölkerung.

Die Bevölkerung des Ortes beträgt nach der letzten Volkszählung 1264 Einwohner, welche sich alle zur katholischen Religion bekennen und Deutsche sind. Die Beschäftigung der Bewohner des Ortes besteht grösztentheils in Spitzenklöppeln und Handschuhnähen, theils auch in Bergarbeitern. Es befinden sich daselbst 171 Wohnhäuser.

7. Strassen.

Strassen gibt es keine, nur schlechte Fuhrwege.

8. Bodenkultur u. Pflanzenprodukte.

Die Bodenkultur besteht grösztentheils in Grasbau, wenn die Wiesen gut gedüngt werden, geringen Kartoffeln, die manchmal nicht genieszbar sind, Hafer, wenn ein schöner Herbst eintritt, Korn selten.

9. Viehzucht und Thierische Produkte.

Die Viehzucht besteht bloss in Rindvieh und Ziegen, und nur in einer solchen Anzahl, als die Bewohner für ihre Haus- und Feldwirthschaft nöthig haben.

10. Bergbau u. mineralische Produkte.

Der Bergbau besteht bloss in einem Zinnbergwerke (St. Maurizi) welches ein sehr feines Zinn liefert, jetzt aber nicht mehr so ergiebig ist.

11. Geistige Kultur.

In Beziehung der geistigen Kultur besteht daselbst ein eigenes Schulhaus, seit 1840 neu erbaut und seit 1870 ein zweites, gemietetes Schulzimmer, mit einer Anzahl von 304 schulfähigen Kindern.

12. Politische u. andere Behörden.

Hengstererben untersteht dem Bürgermeisteramte in Abertham, gehört zum k.k. Bezirksgerichte Platten und zur Bezirkshauptmannschaft Joachimsthal.

13. Geschichtliches. Topografie.

Die Entstehung des Ortes Hengstererben begann schon im Jahre 1560, indem sich nach und nach mehrere ansiedelten wegen Bergarbeit. Seinen Namen Hengstererben erhielt es von einem Hengste, welchen ein Reiter, der sich in dem dichten Walde nicht mehr recht auskannte, an einen Baum band, um sich in der Gegend umzusehen. Als er wieder zu seinem Pferde zurückkam, hatte das Pferd unterdessen mit seinen kräftigen Hufn die Erde aufgescharrt und dadurch die schönsten Zinnstufen zum Vorschein gebracht.

Es traten mehrere Herrn zusammen unter welchen die Herrn von Bären die ersten und vorzüglichsten waren, daher auch dieses Bergwerk die Bärische genannt wird. Diese Bärischen Erben haben sind noch bis vor ungefähr 20 Jahren erhalten. Der Patron des Bergwerkes ist der heilige Maurizius, welcher in Lebensgrösze zu Pferde sitzend, stark vergoldet an der Spitze des Hauptgebäudes angebracht war. Dieses Zinnbergwerk war bei seiner Entstehung sehr reichhaltig und soll jährlich zirka 900 Zentner reines Zinn geliefert haben. Später kam es an Pächter und so ging es immer mehr rückwärts. Nebst dem Gobel, welches Gebäude über den Hauptschacht steht, war noch eine Schmiede mit zwei groszen Hämmern, welche durch Wasserkraft in Bewegung gesetzt wurden, ein Rösthause, worin der gepochte Zwitterstein geröstet wurde, zuletzt aber bloss durch eine Säure aufgelöst wird, mit einem Giffange sammt Gifthütte, einer Schmelzhütte und 14 Pochwerken; eine Brettmühle und ein Pulverthurm. Diese Werke wurden früher mittelst Wasserkraft in Bewegung gesetzt. Im Jahre 1878 kauften dieses Werk Engländer und betrieben es mit 3 Dampfmaschinen. Eine Dampfmaschine förderte das Erz zu Tage, eine treibt das Pochwerk, wo das Erz



klein gepocht wird, die dritte treibt die Stoszherde, wo das gepochte Erz vom Sande und anderen Sachen gereinigt wird; das gereinigte Erz wird gesäuert und kommt dann in den Schmelzofen, welcher durch Wasserkraft betrieben wird.

Die erste Grube dieses Bergwerkes war $\frac{1}{4}$ Stunde westlich vom jetzigen Hauptgebäude, welches Gebäude gleich neben dem Schulhause steht. Als aber später durch einstürzen des Hauptschachtes 50 Bergleute verschüttet wurden und man zu denselben nicht gelangen konnte, wurde der Hauptschacht $\frac{1}{4}$ Stunde östlicher verlegt, wo er sich noch bis heute befindet. Die Erze, die aus dem Treibschacht zu Tage gefördert werden, schafft man mit kleinen Kästen, an denen sich 4 Räder befinden und Hunde genannt werden, auf Eisenschienen in das Aufschlaghaus, wo die Steine klein geschlagen werden; von da an wieder durch solche Hunde (Kübel) auf Schienen in das Dampfpochwerk. Es arbeiten bei diesen Bergwerke seit März 1880 – 80 Bergleute. Auch befindet sich im Orte eine Mahlmühle.

Ottomar Kunz / Lehrer



D'r Wastl off d'r Sänger Raas

Aus: Heitere Vorträge in Joachimsthaler Mundart von Leopold Möller, Unterhaltungsbeilage Gemeindeamtliche Nachrichten

A wing Singa is m'r schu mei Lab'stoch es weng liebsta gewesen. Wenn unner Gesang-Verein be aner Hochzich gesunga unn Standarla gemacht hot, do war ich oft barfüßich d'rbeigestanden un ho geharcht wie a Gimpl. Wenns oft a darb vun d'r Kält in da Fußzeha gezwickt hot, denn von Stieflazieg'n bei uns war ka red bis da Nägl geplatzt ham. In Herwist, wenn es Zieg'nhüten war, ham mir Gunga fest aufgasonga. Amol kam unner Kantner d'rzu, dar hot gasocht, unner Stimm liecht noch in d'r Maus. Mir sölln erscht owarten, wos draus wärt. Wie ich vun d'r Assentierung wag war, bie ich zenn Gesang-Verein beigetraten unn bie a heut nuch d'rbei. Singa tu ich oder met mit. Es

müssen ja a epaar sei, die wos aufhar'gn. Ho oder a schu a feis paar Singfaster mitgemacht. Ich war mit in Wiesenthol, Annabarch, sugar in Hannsgerg'nstadt. Wie sa oder sei noch Drasen unn Münichen, do kunnt d'r Wastl net nit gieh, do ham da Pfeng net gelangt. Wie sei die Annern von Münichen ham kumma, unn ham d'rzöhl't, wie schie daß dort war, wo sa all's gehört unn gesah ham, do hot m'r es Herz weh getho. „O ich Maulaff, hätt ich könn'a net mit gieh, könn't ich a wos d'rzöhl'n“, ho ich ze meiner Frah gesocht. Do ho ich m'rsch oder geredt, giehts etza hie, wus när will, ich bleib nimmer d'rham, unn wenn gleich es alta Haisl drauf gieht, liecht m'r a nischt dra. Ham meh Leit kana

Haisla. Richtich, in Fröhgahr hots gahas'n, d'r Gesang-Verein macht noch Berlin. Ich war natürlich gleich d'rbei. Mei Frah war net racht eiverstanden. Sie hot gemant, für dann Gald, wos die Raas kost, könnt ich m'r enna schiena Ziech kaafen. Es hot net lang gedauert, muß ich enna Mark zohln unn ho d'r für da Festkart griecht. Dös war oder wos schies. Ich ho sa oder a gut aufgahub'n. Ich ho sa geleich an Spiegel na gasteckt, kunnt sa oder net dart los'n. Da ganzen Flieg'n wos in d'r Stub warn, die Hundsviecher, ham sich off dara Kart gesetzt. Die hatt'n m'r die Kart schie zugericht. Off amol hots gehaß'n, in zwa Wochen giehts fart. Ich ho an mein Braitigammsgewand Knöpp aganöht, de Flack raus geputzt, an d'r Wintermütz Bandla nagemacht, daß ich sa doch binden ka, wens in Fall windich werd, da Stiefl tüchtich eigaschmiert, deß ka Wasser darch ka; denn all's off d'r Walt, när net naß warn in da Füß, do ho ich wind. Ich bie hagl in mein Bauch.

Da Zeit zen Oras'n war do. Ich wollt mir a weng Kas unn Brot eistecken off'n Waach, do socht mei Frah: „Loß när en Kas d'rham, do könnten da Leit wos annersch von dir denken, wenn da Kas bei dir host.“ No ich ho mir a Stück Warscht unn zwa Stella eigasteckt. En Sunntich früh emma Fünfa gangs fort. Weil m'r noch ka Eisenbah ham, sei m'r bis Schwarenbarch miteren Latterwog'n gefahrn. Warn oder zamgeschlicht wie de Haring. Ich war hinten droff gesassen. Jessas, ho ich gedacht, wens dös Bratl wag drückt, haats mich in Drack. Da Towak-Pfeif muß ich eistecken. Die annern ham gemant, ich soll sa nimmer sah losen. No, dacht ich, werd halt fest geschnuppt. Die hab'n fest gesunga unn galacht. M'r is da Zeit lang wurn, Hunger ho ich gehatt, dacht ich: „Ißt da dei Warscht.“ Du schiener Gott, wie hot die ausgasah! Do hatt ich mich dach draufgaesetzt. Da Stella warn ganz brat gedrückt, un da Warscht hot gasah wie a fünf Pfeng Pfafferküchl. Hot oder racht gut geschmeckt, ho ich braug'n a net su viel keia. Endlich warn m'r in Schwarzenbarch. Dart muß ich enna guta Stund warten off d'r Eisenbah.

Alls is neigeloffen in dan großen Eisenbah-Haus, ich halt a mit. Die Leit wos dart warn, ham alla gass'n, unn a Gestank war do drinna, wie off unnerer Hochzich. Teifl, dacht ich, do kennsta wos guts ze assn grieg'n. Ich ho geleich noch Wärscht gefröcht, hamra a gehatt, unn noch d'rzu Brotwärscht. Ich ho gesocht, ar soll m'r zwa rachta darba brenga, unn a feis wing Brüh. Ich war racht zefrieden dr'mit. Warn zwa tüchticha Glözt. Die zwa Wärscht warn wag off as zwa, unn da Brüh ho ich mit Brot ausgatunkt. Alla Leit ham off mir gesah. Die Maulaffn müssen hob'n ihr'n ganzen Lam noch kan gescheiten Menschen gesah gehatt. Ich ho net gewüßt von d'r Angst, soll ich es Masser namma oder da Hand, denn ka Löffl war net ze sah. Off amol fellt m'r doch a setter Tunker off dann schin weißen Tischtuch hie. Ich war vun Schrocken eisenganz, ho geschwind en Taller drauf gestellt, gezohlt unn bie naus. „Teifl“, dacht ich, „wenn sa dich ner nimmer sah täten, ich müßt dös Tischtuch bezohln.“ Off amol hots gaklingelt unn geleich drau kam da Eisenbah gefahrn. „Got sei Dank, kumm ich dach fort.“ Eisteig'n! Eisteig'n! hots gehasen. „När langsam!“ ho ich gasocht, „ich muß erscht dös Fuhrwark amol orndlich asah,“ Off amol dreh ich mich im, war von mein

Gesang-Verein a kaner meh ze sah. Etza kimmt aner vor d'r Eisenbah unn hot mich gefröcht, wos ich do such. Ich bie ben Gesang-Verein, sane Sa dös net, ich fahr noch Berlin.“ Do hot mich dar ben Füttich genumma un enneren Wog'n neigasteckt, do warn lauter fremda Gesichter drinna, die hatt ich in mein Lab'n noch net gesah. „Na na!“ ho ich gebekt, „do gehör ich net rei.“ Ja ich muß halt sitzen bleib'n, denn da Eisenbah gang schu fart. „Jesses“, ho ich gedacht, „wu warn sa mich denn hifahrn. Die warn dach gescheit sei, unn warn nich dach net noch Amerkia schaafen. Es hätt grad a nischt off sich, wenichstens möcht ichs emol sah. Ich bie ner fruh, daß ich meina Stiefl eigeschmiert ho, denn wie lang werds dauern, giehts in Wasser nei. Ich waß net, die Fahrt dauert m'r ze lang. Wu werds denn hie gieh? Ich sah ka Berlin unn mei Klaner werd s schu off m'r warten; denn dar wuhnt dart, unn ich hos'n doch sog'n los'n daß ich off'n Sängerfast komm.“ Halt, etza bleib'n sa stieh. „Aussteig'n!“ hots gehaßen. Ich bie raus, unn zenn Glück ho ich doch meina Kameradn gefunden. „Wu warscht da denn gestackt“, ham sa gesocht; „mir hab'n gedacht, du bist schu imgakehrt. Kumm när, etza müssen m'r sich do nei setzen.“ „Nu sei m'r denn noch immar net in Berlin?“ „Na, dös dauert noch lang.“ Richtich, ich war net lang gesassen, gangs wieder fort. Mir hot hintenrim schu alls weh getha; ich hätt mich garn a weng niedergelecht, es war oder ka Platz d'rzu. Ich ho meina Stiefl ausgezug'n, ho mich en Winkel neigelahnt unn ho gedenkt, ich ka a weng eischlofen, do war oder nischt d'rmit. Die annern hab'n fest gesunga und gelacht, von schlofn war ka Red. Die hab'n halt gar kana Sorg'n. Mir is es Singa schu verganga. Endlich warn m'r in Berlin. Die annern sei erscht noch amol eigekehrt, ich bie oder gleich fort. „Ich könnt ja bei mein Klan nischt assen, wenn ich etza eikehr.“ Off amol sah ich en Haufen Kutschen stieh. Aha, dacht ich, die gehörn fürn Gesnag-Verein. Ich setz mich geleich en aner nei, wu zwa Pfaar dra warn, unn soch, ar soll mich ze mein Klan hiefahrn, ar wuhnt off'n Markt. Wie ich a Stück gefahrn war, ho ich en Haufen großmachticha Haiser gesah, unn all's war voll Leit gestanden. Die ham geguckt, wie ich bie mit zwa Pfaar gefahrn kumma. Die müssen hob'n gedacht, ich bie a rachter Grußer. All's is ausgewichen unn hot m'r Platz gemacht. Teifl, is dös enna Estamazia! D'rhamm sieht's ganza Gahr ka Mensch noch m'r hie. Etza hot d'r Fuhrma gesocht, ich soll aussteig'n, do is d'r Markt. „Nu“, ho ich gesocht, „wu wuhnt denn do mei Klaner, dann müssen sa doch kenna, ar is net gar groß, karz un dick, hot a ruths Gasicht unna en sett'n Schnarrbart.“ „Ja“, socht d'r Fuhrmah, „dann kenn ich net, gab'n sa m'r när mei Gald, ich muß wieder fort.“ „Wos?“ ho ich gesocht, „zohln, do werd nischt draus, ich bie ben Gesang-Verein, sana ses lecht do an meiner Fastkart?“ „Dös kümmert mich all's nischt, sei sa, wann sa wolln, ich kriech zwa Mark oder hull ich en Schandarm. Do kennt jeder großthu unn nischt zohln. Wos wollt ich mach'n, ich muß halt zohln, denn vun Schandarm ho ich wind. Ich bie noch a Stückl ganga, itza kam ich erscht off'n Mark; hatt mich dar Lump a noch ageschmiert. Do warn großmachticha Haifen Zwatsching und Bern aufgeschütt. Ich guck in d'r Höh, sa m'r die huchmachtige Haiser a, off amol rutsch ich aus, un es hat mich inneren sett'n Zwatschinghaufen

nei. Die Frah, was d'rbei gestanden is, hot groda gebökt, ich söll ihre zerlaschten Zwatsching bezohn. Es sei a Haufen Leit zamgeloff'n unn ham nich noch ausgelacht. Wos wollt ich machn, mußst meina letzten paar Pfeng har tu. Du schiener Gott, was werd ,r denn noch all's possiern, wenn ich nār mein Klan sah thāt. Off amol kimmter: „Grüß dich Gott!“ hoter gesocht, „wu lafste denn rimm, wie siehst denn du aus!“ Ich bie geleich mit in seiner Wuhning ganga, do hoter mich in sein Spiegel nei sah los'n. No du Schande Schpot! Ich ho ausgesah, wie wenn ich hätt Uf'n ausgeputzt; es Gesicht kuhlschwarz, da Haar reigahängt, es Vurhem wie a Waschhader, unn vun Halsbindela war nischt meh ze sah. Itza ho ich erscht gewußt, warum m'r da Leit asu ausgewichen sei. Ich ho mich gewaschen, vun mein Klan a Hem agezug'n nochert sei m'r spaziern ganga. Mir kumma aneren grußen Garten na, do war Kunzert. Ich ho mich aneren grußen Baam na gesetzt, nam mir mei Klaner. Ich hatt Dorscht; es hot net lang gedauert, hatt ich epaar Gelasla drinna. De Musikanten ham fest aufgespielt, mir hots oder net gefallen; erscht hot m'r gedenkt, es gieht all's off Franzen, wie sa neigeblosen ham, nochert hot wieder aner ganz ella gepffien. Unn geschossen ham sa, daß ich hāt wolln greina. Off amol kumma zwa Hanfling unn setzen sich gerod über mein Kopp off dann Baam; ho ich ze mein Klan gesocht: „Sah mol geschwind nauf, die zwa schin Hanfling, dös sei fei zwa Mannla.“ All's hot mich agesah, mei Klaner is feirruth wurn in Gesicht und hot ze mir gesocht: „Halt dei Maul, mit deine Hanfling, do mußst da still sei“, unn weil a setter

Musikant mit sein Trompetl ganz ella blößt, fanga die zwa Hanfling a ze singa. „Jesses“, ho ich ze mein Klan gesocht, „harch nār auf, wie schie daß die Vögela singa, nār dös schiena Peintsch was sa machen. Dös wenn ich hätt gewußt, daß ihr setta schiena Hanfling do hatt, ich hätt waß Gott, mei Leimbüchs eigasteckt.“ „Bie nār still“, hot mei Klaner gesocht. „E schod off eierer Musich, harcht lieber off da Vögela auf, dös is vill schänner.“ Itza kimmt dach aner hie, unn wachelt mit sein Handtüchl of'n Bam nauf, unn gocht m'r dach da Vögela fart. „Lauskaell!“ ho ich gesocht, „wār ich net do alls Fremder, ich thāt d'r inna setta Urfeich gam, daß dich d'r Teifl hult. Sah nār, daß da fart kimmst, sist ha ich d'r da Huck aus. A setz Vögela wenn ich könnt mit hamm trog'n meiner Frah, die wir enna Freid hom, unn wens geleich nār enna Tschamp wär.“ „Kumm“, hot mei Klaner gesocht, „ich gieh itza fort, sist warn m'r noch eigesperrt.“ „A was?“ soch ich, „dös wär m'r a schies Sängerst, de Leit eisperm, wenn ich dös will, bleib ich d'rham.“ Wies is finster wurn, ham sa Fachelzuch gemacht unn d'zu gesunga. Dös wor net schlacht; dös war es anzicha, vun ganzen Fast, was m'r gefalln hot; es annera Zeich, was ich gesah ho, hot all's nischt gedacht. In zweiten Toch bie ich wieder ham gefahrn; do mußst ich m'r oder vun mein Klan Gald gab'n losen, weil ich kas meh hatt, sist hätt ich müssen ham lafen. Wie ich bie hamm kumma, is m'r mei Frah imma Hals gefallen unn hot gesocht: „Tausender schiener Wastl, weil de nār wieder d'rham bist. Ich kunnt net assen unn net schlofen, ich ho schu gedacht, ich muß mich nocheren annern imsah.“

Wer kannte Elsa Luft?

Der Autor des Buches „Verstreut unter allen Völkern – Rekonstruktion der Lebenswege der Familie Brandt und anderer Juden im vogtländisch-egerländischen Grenzgebiet zwischen 1790 und 1950“ Werner Pöllmann bat mich, den folgenden Text zu veröffentlichen. Er hofft hiermit, etwas über die letzten Lebensjahre von Elsa Luft zu erfahren. Sollten Sie also etwas über besagte Frau wissen, dann kontaktieren Sie bitte Herrn Pöllmann (Tel.037422/45559) oder den Herausgeber des „Grenzgängers“(Kontaktaten siehe Impressum).

Hier der Auszug aus seinem Buch, der Hintergrundinformationen zu Frau Elsa Luft enthält:

„83) Weitere Ascher Kaufleute u. a. Juden

In der Widemgasse 3 (2) wohnte Familie Voit. Tochter Bertl (*1921 in Steinpöhl) arbeitete vor der Vertreibung in der Stadtbücherei. Sie erinnert sich noch gut an die jüdische Familie Zentner vom Rathausplatz 8 (4). Ernst Zentner (*1869 vermutlich im Raum Brück/Dux) war verheiratet mit Hermine geborene Zentner (*1881 in Wirschin bei Netschetin). Ihre Eltern waren Adolf und Matilde Zentner. Ernst und Hermine ließen sich um 1902 nach ihrer Eheschließung in Asch nieder. Sie führte einen Holz- und Kohlenhandel. Arme Leute kauften die Kohlen oft nur eimerweise, wenn es sehr kalt war. Des Öfteren bekamen einzelne Kunden das lebensnotwendige Heizmaterial geschenkt oder auf Pump. Er war Pferdehändler (protokolliert 1920) und Fuhrwerker („Frächter“). Sohn Paul (1904-90) lernte

Kaufmann und half in den Geschäften von Vater und Mutter ebenso wie Tochter Elsa (*1903). Die Jüdin hat mehrfach den christlichen Nikolaus für Nachbarkinder gespielt. Hauseigentümer Louis Künzel (1860-1939) hatte im selben Haus eine Kolonialwarenhandlung. Einmal war er mit seinem Mieter Ernst Zentner unterwegs eingekehrt. Der Jude Zentner lobte den wohlschmeckenden Braten und musste erfahren, dass es Schweinefleisch war. Aber er nahm die unkoschere Tat mit Humor.

1938 verwüsteten SS-Männer Zentners Wohnung. Die Eltern flohen nach Pilsen. Ihre Kinder hatten „Arier“ geheiratet und waren durch diese „Mischehen“ bis Anfang 1945 geschützt. Elsa war mit dem Kaufmann Richard Luft (*1904 in Asch) verheiratet und lebte in Neudek, wo Ende 1941 Sohn Peter zur Welt kam. Paul ehelichte Hildegard Heinrich (*1905 in Asch), mit der er später in der Angergasse wohnte. Als die kinderlose Hildegard Ende 1941 ihrer Schwägerin im Wochenbett zur Hand gehen wollte, bekam sie vom Landrat in Neudek keine Aufenthaltserlaubnis. Mutter Hermine kam mit dem Transport „S-779“ im Januar 1942 von Pilsen nach Theresienstadt und zwei Monate später mit dem Transport „Ab-704“ nach Izbica (nördl. v. Zamosc in Polen). Da die Namen tschechisiert wurden, findet man sie unter Hermine Zentnerová in den Datenbanken. Ihren Mann, Arnost Zentner, sucht man vergeblich in den Transportlisten. Hermine's Neffe, der sich nach seiner Übersiedlung nach Israel

Dan Amitai nannte, meldete Tante und Onkel 1999 an Yad Veshem mit dem vermutlichen Todesjahr 1943. Im Gegensatz zu ihren Eltern haben Paul und Elsa den Naziterror überlebt. In den Dateien von Theresienstadt taucht „Pavel Zentner“ (*1904) unter dem Datum 31. Januar 1945 auf. Damals wurden nur noch Juden aus „Mischehen“ deportiert, aber Auschwitz war schon von der Sowjetarmee befreit. So haben fast alle, die erst 1945 ins Ghetto kamen, überlebt. Pauls Schwester, Elsa Luft, sollte am 3. März 1945 von Neudek nach Theresienstadt deportiert werden. Aber ihr dreijähriger Sohn, der ja nicht alleine bleiben konnte, bewahrte sie vor diesem Schicksal. Vater Richard Luft, der nach der Erinnerung alter Ascher, Zollinspektor gewesen sein soll (was vermutlich auf seinen Vater zutraf), war schon vor 1933 KP-Mitglied. Von April bis November hatte er Kriegsdienst geleistet und seit 14. Oktober 1944 musste er als „jüdisch versippter“ Kommunist im

Strafarbeitslager Kassel-Bettenhausen (Spinnfaser-AG) schuften. Als dort am 30. März 1945 US-Truppen eintrafen, kehrte er nach Neudek zurück, 1946 übersiedelte die Familie nach Johanngeorgenstadt in Sachsen, wo Luft als SED-Mitglied Betriebsleiter des „Eisenwerks Wittigsthal KG“ war. 1948 zogen Lufts nach Schwarzenberg, wo er 1973 starb. Elsa hat vermutlich in der Familie von Sohn Dieter ihren Lebensabend verbracht(?).

Zeitzeugen glauben sich zu erinnern, dass Pauls Ehe geschieden worden sein soll. Falls das stimmte, so ist die Trennung wieder aufgehoben worden. Um 1960 übersiedelten die Eheleute Zentner, die nicht vertrieben worden waren, weil Paul ein Verfolgter des Naziregimes war, von Asch nach Hof, wo Hilde mit fast 59 Jahren bald starb. Paul wurde 86 und lebte zuletzt in einem Altenheim. Sein Urnengrab wurde 2006 aufgelassen. In Eger gab es vor dem Krieg einen Dr. Zentner, möglicherweise ein Verwandter.

Der Vogel im Winter

von Max Tandler

Narnds e Karnl, narnds e Krümmel,
ollis steckt in tiefen Schnie,
des bill Futter is verstöwert
und der Hunger tutt su wieh.

Honn kee Heisl in dar Kälte,
gor kee Nastl is meh do,
Tog und Nocht in biesen Winde,
Jessis, sei mir üwel dro!

Honn kee Stüwel, honn kee Bette,
honn kenn Ufen, narnds is worm,
moncher is itz schun verhungert,
moncher is itz schun gestorbm.

Stell ock a e Futterheisl
vorn vir danner Türe auf,
gah uns jeden Tog bill Futter,
sunstern gieht noch ollis drauf.

Kimmt derno 's Frühjohr wieder,
huffmer's, daß mr's noch derlabm,
sing mr dir de schinsten Liedeln
ganz imsunst, uff jeden Baam.

Die Geschichte von der Puppe Sabine „Der Tod der Sabine“ von Margarete Kubelka

Anhang zu dem Bericht – Nach 67 Jahren – Weihnachten in Neudek von Anita Donderer

Christine war sieben Jahre alt, als das Unbegreifliche geschah. Menschen, die sie nicht kannte und die keinen Namen hatten, nahmen ihr ihr Bett weg und den Teller mit dem Rosenmuster, den Regenschirm und das Menschärgerdichnicht, den Fensterplatz am Esstisch und sogar den Geruch nach Sauerkraut, das auf dem Herd vor sich hinschmurgelte. Sie nahmen auch größere Dinge: das Schulhaus mit dem hinkenden Lehrer darin, die katzenkopfgepflasterte Straße und die Ahornbäume auf dem Schulweg, und Christine überlegte, wie groß wohl die Tasche sein musste, in die sie das alles hineinsteckten. Es war wohl eine Riesin mit großem, ungeschlachten Körper und zotteligem, brandroten Haar, wie sie im Märchenbuch abgebildet war, und sie hieß: „die Ausweisung“, denn die Mutter sagte immer wieder: „Die Ausweisung nimmt uns alles, was wir haben.“

Alles, wohl nicht, denn einen Koffer für jeden durfte die Mutter packen. Christine holte sogleich Sabine herbei, ihre Puppe, und sagte: „Tu die in meinen Koffer.“ „Da wär der Koffer gleich voll“, antwortete die Mutter, „da

muss Wichtigeres hinein.“ Das Wichtigere waren baumwollene Hemden und eine Strickjacke, ein zweites Paar Schuhe und eine Decke. Christine begriff das nicht.

Als sie die Puppe bekommen hatte, hatte die Mutter gesagt: „Es ist eine echte Käthe Kruse –Puppe. Sie ist sehr schön und sehr wertvoll, du mußt immer auf sie aufpassen.“

Christine hatte auf sie aufgepasst, hatte ihr den schönen Namen Sabine gegeben, mit unbeholfenen Stichen Kleider für sie genäht und sie immer wieder dem stürmischen Zugriff ihrer Freundinnen entzogen. Sie würde auch jetzt auf sie aufpassen, das war klar, auch wenn die Mutter anscheinend alles vergessen hatte, was sie damals gesagt hatte. „Du hast gesagt, die heben wir für die Enkel auf“, sagte Christine störrisch, hoffend, dass dieser Hinweis alles in Ordnung bringen werde. Aber die Mutter sah sie an, als habe sie eine furchtbare Beleidigung ausgesprochen, und rief mit einem wilden, nie von ihr gehörten Lachen: „Das wollten wir alles für die Enkel

aufheben“. Und dabei beschrieb sie mit ihren Armen einen Kreis, in dem alles um sie herum enthalten war: der Tisch, die Stühle, die Kredenz aus Mahagoni mit den Rubingläsern und den silbernen Löffeln.

Als die Familie am Sammelplatz eintraf, von dem der Transport abfahren sollte, war Christine verschwunden. Man hatte nicht auf sie aufpassen können, die Koffer waren schwer und die Angst groß, man könne gerade das einzupacken vergessen haben, das man am nötigsten brauchen werde.

Die Mutter begann zu weinen, und der Vater sagte: „Ohne Christine können wir nicht fahren.“ Aber der Mann in der merkwürdigen Uniform, die zuvor nie einer gesehen hatte, kniff die Mundwinkel zusammen und sagte dann: „Deutsches Kind nicht wichtig. Sie fahren.“ Plötzlich war Christine wieder da. Sie hatte Sabine im Arm und kletterte als erste in den Waggon. Niemand sagte etwas, auch der Uniformierte nicht, das Unabwendbare nahm seinen Lauf. Christine blickte sich um, ob die Ausweisung irgendwo stand, um ihr die Puppe wegzunehmen, aber da waren nur Frauen, die weinten, und die Ausweisung brauchte gewiss nicht zu weinen, die hatte nun sicher einen Palast voll schöner Dinge, die sie sich den ganzen Tag ansah.

Die Fahrt war nur kurz, bis zur Grenze. „Wo sollen wir hin?“ fragte ein junger Mann, und der Uniformierte machte eine kreisende Handbewegung in Richtung auf das Land jenseits des Schlagbaums: „Irgendwohin. Die warten schon auf euch.“

Es zeigte sich schon bald, dass keiner auf sie gewartet hatte. „Hier sind Flüchtlinge genug“, sagten die Behörden und die Leute in den Häusern. „Schlesier, Pommern, Ostpreußen. Für euch ist kein Platz mehr.“ Sie ergossen sich über das Land wie ein Haufen Tiere, die Stall und Hirten verloren hatten. Irgendwo gab es eine alte, stillgelegte Fabrik, in der die verstörten Menschen vorübergehend bleiben durften. „Nur drei Tage. Zum Übergang.“

Sie schiefen auf Matratzen und dem Fußboden, und Christine zog ihr baumwollenes Unterröckchen aus und machte ein Lager für Sabine. Zwei Jahre lang hatte sie Sabine vor dem Fußboden bewahrt, „räum sie auf, Kind, leg sie nicht auf den Fußboden.“ So was haftete, das war nicht wieder wegzukriegen.

Nach ein paar Stunden besannen sich die Kinder darauf, dass sie Kinder waren. Sie spielten Verstecken und Drittenabschlagen, und irgendwie empfanden die Erwachsenen die lauten Stimmen der Spielenden als Erleichterung in dem gedämpften Gemurmel, das den stickigen Raum erfüllte. Nur Christine saß still auf einem Kleiderbündel und rührte sich nicht. „Geh spielen, Kind“, sagte der Vater. „Ich muss auf Sabine aufpassen“, sagte Christine. „Niemand von denen hat Spielsachen. Wenn ich mich umdrehe, ist Sabine weg.“

„Weg, weg“, äffte die Mutter nach und weinte fast. „Alles ist weg, die Möbel und die Teppiche, das Haus und der Garten, Warum soll die dumme Puppe nicht weg sein?“

So hatte die Mutter noch nie gesprochen, sie hatte immer eine Mutterstimme gehabt, liebevoll, auch wenn sie schimpfte, und Christine bedeckte die Ohren mit ihren Händen. Nein, nicht ihre eigenen Ohren, sondern die von Sabine, damit die diese Nichtmutterstimme nicht hören sollte.

Die Gespräche der Mutter mit Sabine begannen freilich erst dann, als die große Wanderung anging. Die drei Tage im Auffanglager wurden nicht verlängert, und die Straße nahm sie auf, an deren Ende „der Zuzug“ stand. „Die Ausweisung“, die große, kräftige Frau mit dem aufgerissenen Mund und den gierigen Händen verblasste und blieb irgendwo zurück, wahrscheinlich dort, wo jetzt andere dran waren, das Riesenmaul mit ihren Federbetten und Kaffeetassen zu füttern. An ihre Stelle trat „der Zuzug“, auf den alle hofften, wahrscheinlich ein Mann mit einem freundlichen Lachen und einem grauen Altmännerbart und einer grünen Strickjoppe, wie sie der Opa Hensel getragen hatte, der im Nachbarhaus wohnte, das nun auch der Ausweisung gehörte.

Der Herr Zuzug musste aber ziemlich weit entfernt wohnen, denn die Straße nahm kein Ende, und in den Häusern, in denen Christines Eltern nach einem Schlafplatz im Heu und einem Schluck Milch fragten, kannte man ihn nicht. Sicher hielt er Federbetten und Semmelknödel für sie bereit, man musste ihn nur finden.

Bis dahin war es wichtig, dass Christine mit Sabine sprach, um sie zu trösten und bei Laune zu halten. Christine hatte immer gewusst, dass sie eine Puppenmutter war, aber das war so ein Wort gewesen, das die Erwachsenen mit einem Augenzwinkern aussprachen, aus dem man ersah, dass es nicht ernst gemeint war. Nun war es aber Ernst geworden, nun musste Christine aufpassen, dass Sabine nicht irgendwo liegenblieb, in einer Scheune oder auf einem Feldrain, dass sie nicht schmutzig wurde und keine Kratzer bekam. „Was spricht das Kind dauernd vor sich hin?“ fragte der Vater. „Sie redet mit der Puppe“, sagte die Mutter und seufzte.

Die Puppe war allen im Wege, nicht nur weil sie getragen werden musste. Sie waren ja nun Bettler geworden, zumindest bis dahin, wo sie den Zuzug gefunden haben würden, und Bettler hatten armselig auszusehen, wenn sie glaubwürdig wirken sollten. Aber da stand nun dieses Kind mit der feinen Puppe im Arm vor der Tür, die sofort empört wieder zugeschlagen wurde, was dachten sich denn die, feine Pinkel, die hochdeutsch sprachen und mit einer Puppe reisten.....

Bis auf einmal. Da war alles ganz anders. Da machte die blaubeschürzte Bäuerin die Tür auf, sah abwechselnd Christine und Sabine an und sagte: „Wie heißt denn deine Puppe?“

„Sabine“.

„Komischer Name. Rosemarie würde mir besser gefallen.“

Sie lud Christine und ihre Eltern in die saubere Stube ein und setzte ihnen Malzkaffee und Butterbrote vor. So etwas Gutes hatten sie lange nicht gegessen. Dann zog sie die Mutter in eine Ecke und die beiden flüsterten lange miteinander.

„Die Frau möchte deine Puppe kaufen“, sagte die Mutter kurz darauf zu Christine. „Sie hat ein kleines Mädchen, dem will sie die Puppe zu Weihnachten schenken. Zwanzig Eier will sie dafür geben, ein Pfund Speck und ein Brot.“

Christine schüttelte stumm den Kopf.

„Und dann -“ sagte die Mutter, „und dann dürften wir drei Tage hierbleiben. Nicht im Heu. Hier in der Stube schlafen, auf dem Sofa und zwei Matratzen. Und mit den Bauersleuten essen.“

Das gab den Ausschlag. Christine war noch klein, aber soviel hatte auch sie gelernt, dass es ein unerhörter Luxus war, in einem richtigen Zimmer zu schlafen und an einem gedeckten Tisch zu essen, eine Wohltat, die sie ihren Eltern nicht verweigern durfte. Sie legte Sabine auf den Tisch und ging aus der Stube.

Zu den Mahlzeiten aß sie sehr wenig, sie hatte beim Hinunterschlucken das Gefühl, als verdoppele sich der Speisebrei im Mund und Hals, und das wurde auch nicht besser, als die Bäuerin sie in die gute Stube führte und ihr die Puppe zeigte, die auf weißen Paradekissen saß und die Augen aufriss.

„Sabine wird es guthaben“, sagte die Mutter als sie weiterzogen. „Sabine ist gestorben“, sagte Christine. „Sie hat Angina bekommen wie damals die Ingrid aus dem Kindergarten. Die da drin heißt Rosemarie. Sie sieht nur so aus wie Sabine.“

So war das nun, und es wurde nie wieder darüber gesprochen. Auch nicht, als sie endlich den Zuzug erreicht hatten, der kein alter Mann mit Bart war, sondern eine dicke Frau hinter einem Schalter in einem Rathaus. Auch dann nicht, als nach zwei Jahren eine neue Puppe auf dem Weihnachtstisch lag und nicht einmal fünfzehn Jahre später, als die junge Frau Christine ihre erstgeborene Tochter Sabine nannte.

Es gibt Dinge, über die man das Schweigen breitet wie eine warme, wollige Decke, damit sie darunter ungestört weiterleben können.

Ausflugstipp

Schloss Sokolov/Falkenau

Text und Fotos von Hanna Meinel



Das orangefarbene Spätrenaissance- und Frühbarockschloss findet man inmitten der Stadt Sokolov. Besonders interessant ist, dass das Schloss etwa im 13. Jahrhundert eine von Schlick erbaute runde Wasserfestung war.

An der Außenseite wurde das runde Bollwerk von einem Wassergraben, mit mindestens 4 m Tiefe, gesäumt. Die Herren von Nostitz bauten im 16. Jahrhundert das Schloss um, es wurde aber noch vom Wassergraben umschlossen.

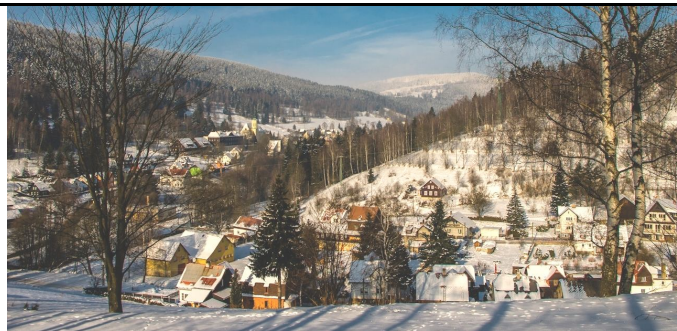
Im angrenzenden Park, dem heutigen Stadtpark, befand sich ein Wildgehege mit Hirschen und Damhirschen. Aus dieser Zeit stammt auch der Brunnen mit Tritonen im Innenhof des Schlosses.

Das Schloss beherbergt seit 1960 das Museum, außerdem findet man die Stadtbibliothek und einen Trausaal dort. Das Bezirksmuseum ist ganzjährig geöffnet: von Mittwoch bis Sonntag in der Zeit von 9-12 und von 13-17 Uhr und der Eintritt kostet 30 Kč.

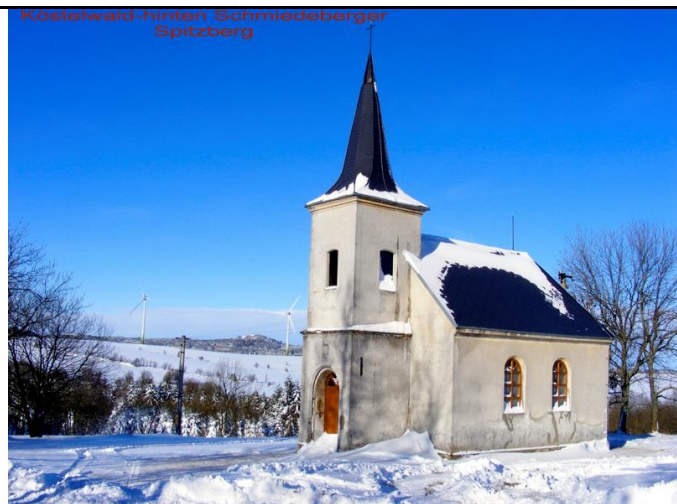
Auch im Winter ist eine Fahrt mit der Vogtlandbahn durch das verschneite Zwotautal durchaus empfehlenswert.

Bildimpressionen

aus der Region um Stříbrná/Silberbach von Stefan Herold



und von Günter Wolf





und aus der Region um Horní Blatná/Bergstadt Platten von Ulrich Möckel



Meldungen nach Redaktionsschluss

Zitherkonzert in Abertamy/Abertham

Der Bürgerverein Abertamy/Abertham lädt alle Musikfreunde zu einem Zitherkonzert mit der in Nejdek/Neudek beheimateten Künstlerin Berta Růžicková herzlich ein. Das Konzert findet am Samstag, dem 9. Februar 2013 um 17 Uhr in den neuen Vereinsräumen des Bürgervereines, Hornická 286 in Abertamy/Abertham statt. Dies ist die Zenker-Villa, ein gut erhaltenes Gebäude mit architektonisch sehr interessanter Ausstattung. Diese befindet sich im Innenhof der einstigen Zenkerfabrik. Die Einfahrt ist an der oberen Seite des Marktplatzes rechts neben dem einstigen Pfarramt, welches derzeit renoviert wird und eingerüstet ist.

Gratulation einem böhmischen Urgestein aus Sauersack

Wer kennt ihn nicht, unseren Franz Götz, der heute in Stříbrná/Silberbach wohnt. Er ist immer aktiv und hat meist nie Zeit. Ein richtiger „Hans-Dampf in allen Gassen“, wie man so sagt. Dass er am 7. Februar nun schon 90 Jahre alt wird, sieht man ihm nicht an. In seinem langen Leben hat er viel erleben müssen, das ihn prägte. Er musste mit ansehen, wie sein Elternhaus nach dem 2. Weltkrieg in Sauersack von Tschechen dem Erdboden gleich gemacht wurde und durfte als „Spezialist“ das Land nicht verlassen. Da er immer in seiner Heimat gelebt und gearbeitet hat, ist er ein lebendiges Geschichtsbuch und weiß auch heute noch sehr viel aus der bewegten Zeit auf dem Erzgebirgskamm. Als Mitglied des Erzgebirgswegvereins Breitenbrunn ist er auch auf sächsischer Seite ein Begriff und unter den älteren sächsischen Forstleuten sowieso, hatte er doch das Forstrevier am Kranichsee viele Jahre betreut. Auf den Kirchenfesten der Region ist Franz noch heute regelmäßig anzutreffen. Was kann man einem Menschen wünschen, der so viel erlebt hat?



Lieber Franz, bleib uns noch recht lange bei bester Gesundheit erhalten, damit Du Dein Wissen und Deine Erfahrungen noch vielen Freunden des böhmischen Erzgebirges vermitteln kannst! Alles Gute und Gottes Segen zu Deinem 90. Geburtstag!

Impressum

Alle Daten sind zum Zeitpunkt der Erstellung des Grenzgängers recherchiert, jedoch kann keine Garantie für die Richtigkeit übernommen werden. Die Nutzung und Weiterverbreitung der Informationen ist unter Quellenangabe gestattet. Fotos und Texte stammen vom Herausgeber, wenn nicht extra andere Autoren und Quellen genannt sind.

Sollten Ihnen bisherige Ausgaben des „Grenzgängers“ fehlen, dann bitte ich um eine Mail um sie dann nochmals abzusenden. Der Datenweg birgt doch manche Tücken ...

Sie können auch unter: <http://erzgebirgsverein-zinnwald-georgenfeld.de/> Rubrik „Grenzgänger“ heruntergeladen werden.

Herausgeber: Ulrich Möckel, Muldenstr. 1, 08304 Schönheide, Deutschland
Tel.: 037755 55566 (Mo. bis Fr.), e-Mail: wirbelstein@gmx.de

Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde, Heimatforschung und Wanderpflege in Nordwestböhmen
www.erzgebirgs-kammweg.de



Blick von
Abertamy/Abertham
zum Pleßberg